

Bernsprecher für Hauptgeschäftsstelle und Redaktion 190; für Verlag 819. — Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 12. — Berliner Redaktionsbüro Schöneberger Str. 30. Berlin S. O.

Großer Hörsaal des Wiesbadener General-Anzeigers (Ausgabe A) ist mit 100 Mark gegen Lob durch Unfall, jeder Hösensent des Wiesbadener General-Anzeigers, der auch die unumstößliche Hochschätzung „Kochkammern“ (Ausgabe B) besitzt, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- oder Mann-Unfallabschluß infolge Unfall bei der Kälteberuf Lebensversicherung-Bank verläßt. Bei den Hörsälen der „Kochkammern“ gilt, soweit bisshen besprochen sind, unter den gleichen Bedingungen und die Höhe als verbleibt, es daß mein Mann und Frau verunfallen sollten, je 1000 Mark, insgesamt also 3000 Mark zur Wasserdung gelangen. Großer Unfall im binnen einer Woche der Kälteberuf Lebensversicherung-Bank ausweisen, der Beträge der ich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in dringliche Bezahlung zu bezahlen. Zuspätkommen müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Einzahlung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Auskunft, die dem Betrage oder direkt von der Kälteberuf Lebensversicherung-Bank zu beziehen.

26. Jahrgang.

ben, da die Deutschen den tschechischen Volksantrag zur ersten Lesung, freilich unter gewissen Kautelen, anließen, wofür die Tschechen die Forderung einer Renewal des Landesausschusses zurückgaben. Nächsten Dienstag findet die letzte Sitzung statt.

Nachen, 20. Sept. Der Buchhändler Buecken erlitt gestern vormittag einen Verfall namens Oßermann, bei dem seine von ihm getrennt lebende Frau Zuflucht gefunden hatte. Buecken wollte angeblich seine Frau zu einem todkranken Kinde rufen.

Boisenburg (Märkisch), 29. Sept.
Der uneheliche Landarbeiter Hengert
erschloß seinen älteren verheiratheten Bruder
nach einem geringen Streite hinterthürs,
wahrscheinlich in einem Anfälle geistli-
ger Umnachtung. Bald darauf miß-
handelte er Frau und Tochter des Ermor-
deten durch Schläge und Fußtritte. Viele
flüchteten und holten Hilfe. Als sie zurück-
kehrten, hatte sich der Mörder erhängt.

London, 20. Sept. Sämtliche größeren Bäckereien in Dublin waren am Mittwoch infolge des Streiks geschlossen. Wekern früh konnte kein Brot zur Ablieferung kommen. Die Bäckermeister weigern sich, nachzugeben. Die Arbeiter fordern neben Lohnerhöhung auch Verklärung der Arbeitszeit. — Der frische Eisenbahnerstreik ist zwar noch nicht beendet, verliert jedoch mehr und mehr an Bedeutung. Die Vermittlungsversuche sind wieder aufgenommen worden.

London, 29. Sept. In New-Orleans in den Vereinigten Staaten wurde Miffy Ann Crawford verhaftet, die den dortigen ersten Gesellschaftskreisen angehört. Sie wird beschuldigt, den Tod ihrer Eltern und ihrer beiden Geschwister herbeigeführt zu haben. Die Verstorbenen sollen vergiftet worden sein.

Petersburg, 20. Sept. In Kiew zirkuliert das sensationelle Gerücht, daß der Volksheld Murawiew sich nicht selbst in Dienstkloster der Schirana in Gegenwart des Obersten Kuljabsch erschossen habe, sondern erschossen worden sei. Dr. Trufewitsch, der dem Sterbenden die erste Hilfe leistete, fand bei der Untersuchung der Wunde keine charakteristischen Selbstmord-Anzeichen und fragte darauf, ob Mord oder Selbstmord vorliege. Kuljabsch antwortete, natürlich Mord, verschwieg aber dem Arzt den Namen des Mörders.

Rom, 29. Sept. Die süditalienische Provinz Calabrien, die zur Zeit des Erdbebens von Messina gelitten hat, ist wieder von einem verheerenden Natur-Ereignis heimgesucht worden. In der Nähe von Reggio wüthete gestern Abend ein Erkan, der mit furchtbarer Gewalt von der Seeseite dahier braute. Donshöhe Wellen wurden gegen die Riffe geschleudert, das Land weithin überschwemmend. Am meisten litt das kleine Städtchen Bagnara. 16 Baracken wurden fortgeschwemmt. 30 Leute, die darin wohnten, fanden den Tod in den Fluten. Schmer beschädigt wurde auch die Eisenbahn-Station. Es wurde sofort eine Hilfsaktion eingeleitet. Mehrere Leichen konnten bereits geborgen werden.

Sevastopol, 29. Sept. Der Zar beabsichtigt
größtenteils aus dem Sevastopols Verteidi-
gungslinie aus dem Krimkriege. Auf dem
Neckwege besuchte der Zar das Lazarett und
wurde liberal begeistert begrüßt. Nach der
Brüchstücktafel fand Negatta der Marine-
Jugendwehr statt. Die Kaiserin und die
Großfürstin verließen die Preise.

Belgrad, 29. Sept. Heftige Gewitter haben große Strecken Serbiens verwüstet. Bei Pirat wurde die Bahnstrecke auf mehrere Kilometer Länge überflutet. Durch Mischschlag wurden drei Personen getötet und zwei Militärposten verwundet.

(Beste Drahtnachrichten siehe Seite 44)

Verschiedene Blätter bringen einen Artikel, in dem die Frage erörtert wird, ob die Reichsregierung überhaupt verpflichtet sei, den vor dem Abschluß stehenden deutsch-französischen Vertrag dem Reichstage vorzulegen. Diese Frage wird schlangweg verneint mit der Begründung, daß der Kaiser nach der Reichsverfassung nach einem Hin vom Bundesrat und Reichstag völlig losgelöst sei. Für die auswärtige Politik sei der Kaiser persönlicher und alleiniger Machthaber; ausgenommen, wenn er einen Angriffskrieg führen wolle. Der Morokkovertrag sei mit der Unterschrift der kaiserlichen Bevollmächtigten unabhängig von der Reichsversammlung abgeschlossen worden. Der Reichstag wie der Bundesrat hätten nur dann die Möglichkeit, die Ausführung des Vertrages zu hindern oder zu erschweren, wenn nämlich an diese gesetzgebenden Faktoren Geldanforderungen herangetragen hätten. Diese Ausführungen sind indessen nur zum Teil zutreffend, was schon aus der hinlänglich bekannten Tatsache hervorgeht, daß beispielsweise Handelsverträge, die doch auch Abkommen mit auswärtigen Staaten sind, keineswegs vom Kaiser allein, sondern nur unter der entscheidenden Mitwirkung von Bundesrat und Reichstag abgeschlossen und in Kraft gesetzt werden können. Die Mahnung des Prinzen Lubowitz von Bagern, recht aufmerksam und immer wieder die Reichsverfassung zu studieren, ist auch in dem vorliegenden Falle durchaus am Platz. Dort findet man allein die zuverlässige und erschöpfende Antwort auf die im Eingang erwähnte Frage.

Es ist ganz richtig: nach Art. 11 der Reichsverfassung hat der Kaiser das Reich völlerrechtlich zu vertreten, im Namen des Reichs Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse und andere Verträge mit fremden Staaten einzugehen, Gesandte zu beauftragen und zu empfangen. Doch sind diese Befugnisse nach zwei Richtungen eingeschränkt: dem zweiten Absatz des Art. 11 zufolge ist zur Erklärung des Krieges im Namen des Reichs die Zustimmung des Bundesrats erforderlich, es sei dann, das ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Hüthen erfolgt. Nach dem dritten Absatz desselben Artikels aber ist, insoweit die Verträge mit fremden Staaten sich auf solche Gegenstände beziehen, welche nach Art. 4 in den Bereich der Reichsgesetzgebung gehören, zu ihrem Abschluß die Zustimmung des Bundesrats und zu ihrer Gültigkeit die Genehmigung des Reichstags erforderlich. Nicht weniger als 16 solcher Gegenstände zählt Artikel 14 auf, von denen aber nur folgende für Verträge mit fremden Staaten in Betracht kommen können: Zoll- und Handelsgesetzgebung, Erfindungspatente, Schutz des geistigen Eigentums, Volk- und Telegraphenwesen, Organisation eines gemeinsamen Schutzes des deutschen Handels im Auslande. Verträge, die sich auf diese Gegenstände beziehen, müssen also unter allen Umständen den beiden gesetzgebenden Körperschaften zur Zustimmung bezw. Genehmigung vorgelegt werden. Verträge, mit denen für das Reich Geldausgaben verknüpft sind, brauchen demnach nicht unbedingt vorgelegt zu werden, wenn sie sich nicht auf einen der in Art. 4 aufgeführten Gegenstände beziehen. Doch wird die Regierung dies wohl trotzdem tun, da sie ohne die Einwilligung des Bundesrates und des Reichstages gar keine Geldausgaben leisten kann.

Es ist übrigens bereits bekannt geworden, daß die maßgebenden Berliner Stellen entschlossen sind, gleichviel ob der Abtast des Artikels 11 der Reichsverfassung in diesem Falle auftreten mag oder nicht, das deutsch-französische Afrika-Abkommen unseren gelesgebenden Körperlichkeiten zur Zustimmung bzw. Genehmigung vorzulegen. Man wird kaum einen Unterschied machen und etwa den Vertrag über Marokko nur in Form eines Weisbuchs, also lediglich zur Kenntnissnahme, den Vertrag über den Konak dagegen als solchen unterbreiten. Jedenfalls ist hierüber ein endgültiger Beschluß bisher noch nicht gefaßt worden. Sachlich würde eine derartige Unterzeichnung auch wenig zu bedeuten haben. Der Reichstag befindet sich in solchen Fällen stets in einer Zwangslage, da er sich kaum je entschließen wird, einen von der Reichsregierung mit einem fremden Staat eingegangenen Vertrag zu verwerfen und damit seine

Die Karolko-Verhandlungen.

Die nationalistische Presse ist unzufrieden damit, daß die Antwort auf die Note Frankreichs noch nicht die definitive Beendigung der Marokko-Verhandlungen bringt. Der „Figaro“, der in dieser Angelegenheit genau die Stimmung der Regierung wieder spiegelt, erklärt: Nach Erkundigungen an belehnte Stellen muß man sich hüten, die Dinge zu schwarz zu sehen. In offiziellen Kreisen sieht man in dem deutschen Verlangen nicht etwas, was die Besprechung irgendwie zum Scheitern bringen könne. Cassiaux habe eine lange Unterredung mit dem Minister des Aeußern gehabt, in der die Antwort der französischen Regierung auf die deutsche Note festgelegt wurde, ohne daß vorher der Ministerrat darüber zu diskutieren brauchte. Wir können uns, so sagt das Blatt, zu dieser Beschleunigung nur beglückwünschen.

Ein Mißstand in der Klassenlotterie

Es ist an der Zeit, auf einen Mißstand aufmerksam zu machen, der sich in der Einrichtung der Preussischen Klassenlotterie herausgestellt hat und der dringend Abhilfe erheischt, wenn nicht erhebliche Schäden eintreten sollen. Als die Regierung den neuen Plan in Kraft gesetzt hatte, durch den die Lose in zwei nebeneinander laufende Reihen umgewandelt werden, konnte das Publikum, dem jetzt die Freilosnummern bekannt waren, feststellen, daß gleich in der ersten Klasse die beiden Hauptgewinne der Staatslotterie fielen. Wie wir der Hr. Vott. Jg. entnehmen, hat die Vereinigung der Kgl. Lotterei-Einnehmer der Provinz Brandenburg aus ihrer Jahresversammlung zu Kottbus wohl im Hinblick auf dieses Vorkommnis die Mißbilligung erörtert, die es naturgemäß im Publikum hervorgerufen hat. Das Blatt schreibt darüber: Aus den geschäftlichen Verhandlungen sei besonders der Beschluß zu erwähnen, bei der Kgl. General-Lotterei-Direktion dahin vorzulegen zu werden, daß das Mitspielen der Freilose für Rechnung des Staates in der 1. bis 4. Klasse fortan in Wegfall kommen möchte, da gerade diese Einrichtung besonderes Mißfallen bei den Spielern erregt und den Abfall der Lose zur 225. Lotterie erschwert habe. Die Spieler legen großen Wert darauf, daß das ausgebrachte Spielfapital auch den Spielern wieder anfällt und daß der Staat sich mit dem bestimmungsgemäßen Abzug begnügt. — Die „Köln. Ztg.“ geht in ihren Forderungen noch weiter und beschränkt, die ganze Einrichtung der Freilose aufzuheben und stattdessen bei Gelegenheit der Anrechnung der süddeutschen Staaten einen möglichst einfachen und klaren Plan anzunehmen, der dem Spieler gibt, was des Spielers ist, nämlich das von ihm eingezahlte Spielfapital, und dem Staate, was des Staates ist, die planmäßigen Gewinnprocente.

Türkische Polizeibeamte in Preußen.

Wegen Übernahme höherer türki-
scher Polizeibeamter in den preu-
ßischen Polizeidienst zum Zwecke der
Ausbildung hat die türkische Regierung
mit dem preußischen Ministerium des In-
nern verhandelt. Dem mehrfachen Ersuchen
hat nun jetzt die preußische Regierung statt-
gegeben, indem sie sich bereit erklärt hat,
jährlich eine kleine Anzahl türkischer Be-
amter, die im Auftrage ihrer Regierung ent-
sandt werden, zur informatorischen Tätigkeit
bei einzelnen künftigen Polizeibehörden
des Königreichs Preußen zuzulassen. Die
Türken werden in allen Gebieten des moder-
nen Polizeiwesens ausgebildet.

Aus dem böhmischen Parlament.

Der böhmische Landtag hatte gestern den kritischsten Tag dieser Session zu bestehen. Die Schwierigkeiten wurden indeßan beho-

Ein vollständiges Informationsbureau.

Die Polen planen die Gründung eines Informations-Bureaus zwecks Verhinderung beziehungsweise Erleichterung der sich täglich infolge Rikerversteigerungen oder Spekulation mehrernden Landerkäufe.

Der tripolitanische Konflikt.

Der deutsche Botschafter in Konstantinopel wurde nach der Rückkehr vom Urlaub am Mittwoch vom Sultan in Audienz empfangen. In Hofkreisen verlautet, daß der Sultan nach der üblichen freundlichen Begrüßung selbst das Gespräch auf politische Fragen brachte und dabei die Tripolis-Frage und die Lage der Türkei mit dem Botschafter besprach. Es ist das erste Mal, daß der Sultan aus seiner stets bewachten politischen Reserve herausgetreten ist. Das Eingreifen des Sultans erregt große Aufmerksamkeit. Auf der Warte verlässt, Italien habe bereits Vorschläge gemacht, auf Grund deren Erfüllung durch die Türkei es auf eine Sendung in Tripolis verzielt wolle. Unter den Bedingungen sollen sich befinden: Anstellung von italienischen Beigeordneten und Kontrolloren für die Finanzen, ferner italienische Beigeordnete bei der Vilajet-Verwaltung von Tripolis.

Die Meldung, Italien habe der Pforte bereits ein Ultimatum gestellt, das am geſtlich in 24 Stunden abläuft, wird in Berlin als durchaus verſichert bezeichnet. Zurzeit ſei weder der Pforte, noch den übrigen Großmächten bekannt, welche Forderungen Italien der Pforte zu ſtellen vorzulegen gedenkt. Man dürfe ſogar annehmen, daß ſie auf der Konſulta noch keine endgültige Formulierung erfahren hätten. Es ſei daher nicht wahrſcheinlich, daß die italieniſche Regierung ſchon in dieſem Stadium und gar ehe ſie noch einen Verhandlungsverſuch gemacht hätte, ſich zu dem entſcheidenden Schritt eines Ultimatums entſchließen werde. Wie in Rom verlautet, iſt die türkiſche Antwort auf die italieniſche Note ausweichend abgefaßt. Sie ſein freundlich gehalten, laſſe aber verſchieden Widerſtand erkennen. Infolgedeſſen werde in Rom eine neue Note in entſcheidender Form vorbereitet, die ſich auf die Verſchärfung der Lage durch die Entſendung des türkiſchen Kriegſſchiffes Derna mit Soldaten und Munition ſtütze. Die italieniſchen Schiffe hätten zwar keine Drohe zu einer ſelbſtändigen Aktion erkalten, ſie ſollten aber bei Verdrängniß italieniſcher Bürger ohne Weiteres entſchieden vorgehen. Der türkiſche Viſſaſſer in Wien gab folgende Erklärung ab. Die Landung von italieniſchen Truppen in Tripolis und andere feindſelige Handlungen Italiens gegen die Türkei würden als Kriegsfall aufgefaßt werden. Die Türkei wird keinerlei politiſche Zugeständniſſe an Italien machen und mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Mitteln verſuchen, ihre Souveränität aufrecht zu erhalten. Vorläufig warde die Türkei die Erſcheinung mit Ruhe ab. — Daß Italien den Ernst der Lage nicht unterſchätzt, geht daraus hervor, daß die im Rheinland beſchäftigten Arbeiter Geſellungsbeſehl erhalten haben und in Sonderzügen in ihre Heimat zurückbeſördert werden, ferner haben die in dem Häfen in Buſareſch liegenden italieniſchen Dampfer den Befehl erhalten, nach Italien zurückzufahren und ſich der Regierung zur Verfügung zu ſtellen.

Zum Untergang der „Liberté“.

Der Marineminister Delcassé wies neuerdings auf die Wichtigkeit hin, die wahre Ursache der Katastrophe der Liberté festzustellen. Er teilte ferner mit, daß der Panzer Suffren anstelle der Liberté in das 2. Geschwader eingeteilt wird. Delcassé hat Befehl gegeben, die Reparaturarbeiten an der République so schnell wie möglich auszuführen, damit dieses Schiff bereits in 6 Monaten dem 2. Geschwader wieder einverleibt werden kann. Die Reparatur des Panzers Demosclée wird innerhalb 8 Tagen zu Ende geführt sein. Delcassé ist auf Grund eines ihm aus Paris ausgegangenen Telegramms gestern abend wieder nach der französischen Hauptstadt abgereist.

Zur Lebensmittellieferung.

Der belgische Kabinettschef hat sich von dem Sekretär der sozialistischen Kammergruppe verschiedene Punkte mitteilen lassen, die über die Lebensmittellieferung zur Sprache kommen werden. Die Sozialisten verlangen Einführung argentinischer Fleischs, Herabsetzung der Preise auf Lebensmittel, Abhilfe gegen die Viehkrankheiten, Herabsetzung der Frachttarife für Viehfutter, sowie verschiedene andere Maßnahmen zur Verringerung der Notlage.

Ein sozialistischer Einspruch.

Die sozialistische Kammergruppe in Frankreich hat an den Kammerpräsidenten einen Brief gerichtet, worin sie die sofortige Einberufung der Kammer verlangt unter Hinweis darauf, daß es unzulässig sei, daß die Verhandlungen, die mit Berlin über die Frage der Unabhängigkeit Marokkos geführt werden, unter Ausschluß des Hauses der Abgeordneten stattfinden.

Amtsniederlegung.

Ramsay MacDonald hat sein Amt als Führer der englischen Arbeiterpartei niedergelegt, doch schrieb er in einem Briefe an die Mitglieder der Partei, daß er mehr und mehr von der Notwendigkeit der Arbeiterpartei überzeugt sei und daß er hoffe, auch in Zukunft der Partei im Unterhause die größten Dienste leisten zu können.

Die Spanier in Marokko.

Infant Alfonso von Orleans ist in Madrid eingetroffen und zur königlichen Tafel zugezogen worden. Heute reist der Infant nach Melilla, um an den Operationen am Riff teilzunehmen.

Deutschlands Friedensaktion.

Die Ausrufung Kaiser Wilhelms durch den Sultan Mohammed V., in dem italienisch-türkischen Konflikt die Vermittlung zu übernehmen, hat in den leitenden deutschen Kreisen nicht überrascht, denn die Stellung der beiden Monarchen beruht wie noch jüngst aus dem Empfang des türkischen Thronfolgers am Kaiserhofe hervorging, auf gegenseitigem höchstem Vertrauen. Es handelt sich nicht um ein Schiedsrichteramt, denn um dessen Uebernahme hätte auch das Königreich Italien nachsuchen, sondern um eine freundliche Einwirkung des Kaisers auf das verbündete Italien, sich mit der Türkei auf friedlichem Wege über Tripolis zu verständigen. Der Vorkämpfer v. Marichall, den der Sultan wegen Uebermittlung des Gesandten an den Kaiser zu sich rief, erwiderte dem Sultan allerdings sofort, daß der Kaiser nur für den Fall geneigt sein werde, einen Einigungsversuch zu machen, wenn die hohe Pforte geneigt sein werde, die berechtigten Wünsche Italiens zu erfüllen. In diesem Punkte liegt tatsächlich die Lösung des Konflikts, denn die türkische Regierung hat bereits in Verhandlungen über die Forderung Italiens eingewilligt. Schon vor einigen Jahren erreichte Italien durch eine Klottenungebung, daß die postulierten Verhältnisse in Konstantinopel im italienischen Sinne geregelt wurden, und das Ergebnis der letzten Entsendung der italienischen Flotte an die Küsten von Tripolis wird voraussichtlich ebenfalls in Befriedigung der italienischen Wünsche bestehen. Auch der Regierung des Königreichs Italien wird daran gelegen sein, das erstrebte Ziel ohne Kampf und Blutvergießen zu erreichen, so daß die verhängnisvolle Aktion des Deutschen Kaisers oder der deut-

lichen Regierung auf guten Boden fallen wird.

In der Türkei erkennt man die Unmöglichkeit, mit dem überlegenen Italien einen Krieg zu beginnen. Wenn in einem außerordentlichen Ministerrat am Goldenen Horn beschlossen sein soll, in Tripolis gegen Italien bis auf den letzten Soldaten zu kämpfen und eine Ausweisung aller Italiener aus der Türkei vorzunehmen, so war das wohl eine augenblickliche Aufwallung des Osmanenstolzes, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß man sich zu einer nüchternen Auffassung der Sachlage bekehren wird. Die Truppen in Tripolis würden bald der italienischen Uebermacht weichen müssen, und eine Niederlage wäre ein Stoß ins türkische Herz. Kommt hingegen eine Einigung zustande, an der allen Mächten gelegen ist, so behält das türkische Reich die Aussicht, seine innere Kraft so weit zu härten, daß es anderen drohenden Stürmen gewachsen ist.

Auch der dünne Boden, der Krete noch mit der Türkei verbindet, könnte leicht zerbrechen, wenn es zu einem Kriege mit Italien käme. Man wird sich am Bodvorsatz in das Unvermeidliche fügen und nachgeben müssen. An ein deutsches Eingreifen ist um so weniger zu denken, weil Kaiser Wilhelm sich soeben erst durch Einlenken in die Wünsche Frankreichs als eminenter Friedensstifter gezeigt hat. In Berlin kann man unmöglich türkischer sein als die Türkei, aber die deutsche Regierung wird nach wie vor bestrebt sein, das Osmanenreich zu erhalten und in sich zu festigen. Die letzten bitteren Erfahrungen des jungtürkischen Reiches sind noch Folgen einer früheren Mißwirtschaft, und die Ermahnung des Deutschen Kaisers am Grabe Seladins bleibt bestehen, daß sich alle Mohamedaner um den türkischen Sultan als ihren Kalifen scharen mögen, damit ein fester Eckstein für die mohamedanische Welt gebildet wird.

Neues aus aller Welt.

Entkommene Schmuggler. Aus Mons wird gemeldet: Ein Automobil, mit dem Schmuggler über die französisch-belgische Grenze betrieben wurde, ist bei Steurung trotz zahlreicher ihm in den Weg gelegter Hindernisse entkommen. Es durchfuhr wie ein Geheiß die Hindernisse, die aus landwirtschaftlichen Geräten bestanden.

Die eigene Frau als Diebin. Einem Straßburger Großkaufmann wurden auf räthelhafte Weise aus einem verschlossenen Zimmer 24000 M. in barem Gelde gestohlen. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, daß als Diebin nur die Frau des Verstorbenen in Betracht kommen könne. Diese gab auch nach längerem Verweigen den Diebstahl zu.

Eine Stadt teilweise zerstört. Wie aus Lissabon gemeldet wird, ist die an der Küste gelegene Stadt Espinho durch einen Orkan teilweise zerstört worden, der die ganze vorletzte Nacht an der portugiesischen Küste gewüthet hat. Die von der Gewalt des Sturmes aufgewirbelten Wellen drangen bis in das Innere der Stadt, wo zahlreiche Häuser einstürzten. Ob Menschenleben zu beklagen sind, ist noch nicht bekannt.

Seeerei ohne — Seefrankheit. Der neue Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Victoria Luise“ hat kürzlich seine erste Ausreise nach New York mit 500 Reisepassagieren angetreten. Das prächtige Schiff hat ein Displacement von 16500 Tonnen und bietet auch dem verwöhnten Reisenden überraschende Neuheiten als Touristenschiff. Das Promenaden deckt gleich einer Strand-

promenade, die zu beiden Seiten des Schiffes in ebener, treppenloser Straße über 200 Meter auf- und niederführt. Im Innern des Schiffes ist der schönste Raum eine Gesellschaftshalle, die zugleich als Tanzsaal hergerichtet werden kann. Ein Speisesaal mit Oberlicht, der ganz in Mahagoniholz ausgeführt ist, bietet Platz für 320 Passagiere. Ein Raum von einladender Behaglichkeit ist der Rauchsalon, dann ein Damenalon, der den von geschliffenen Glasfenstern umschlossenen Lichtschoß des Speisesaales umgibt. In der Turnhalle stehen den Besuchern Reit- und Ruderapparate zur Verfügung. Auf dem Sommerdeck sind ein Teehaus eingerichtet und eine Laube, die auch bei ungünstiger Witterung den Aufenthalt im Freien gestattet. Ueber 350 Kammern sind als Schlaf- und Wohnräume der Passagiere hergerichtet worden. Da das Schiff nur 500 Passagiere an Bord zu nehmen hat, können etwa 200 Kammern für allein reisende Passagiere reserviert werden. 130 Kammern sind für zwei Personen bestimmt, 19 haben eigenes Bad und Toilette; vier Staatszimmerkabinen bestehen aus Salon, Schlafzimmer, Bad und Toilette. Ihre Größe und komfortable Einrichtung läßt völlig den Charakter von Schiffskabinen vergessen. Fast alle Kabinenbetten stehen auf ebener Erde. Das beste am Schiff verbirgt sich freilich den Blicken der Passagiere; es macht sich ihnen erst auf der Reise aufs angenehmste bemerkbar. Das ist der Schlingertank, welcher der „Victoria Luise“ selbst bei bewegtester See einen ruhigen Gang gewährleistet und so all den Verdräusen der Salons und Decks, der Meeres- und der Landhäusern erst zu uneingeschränktem Genuß verhelfen soll. Ein Schiff ohne Seefrankheit! so sehr, ist die schönste Eigenart dieses schwimmenden Palastes.

Ueber den schweren Autobus-Unfall in Paris. bei dem, wie schon kurz gemeldet, 11 Personen ums Leben kamen, wird noch berichtet: Dem Autobus kam mitten auf der Brücke ein vom rechten Seitenufer kommenden schwer beladenen Kraftfahrzeug entgegen. Der Chauffeur gab seinem Steuer einen scharfen Ruck nach links, wodurch der Wagen das Gleichgewicht verlor und umschlug. Das Brückengeländer wurde in einer Länge von 5 Metern durchbrochen und der Wagen stürzte in die Seine. Man sah das Wasser bis zum Brückengeländer empor schlagen, dann setzte sich in weitem Umkreise weißer Gischt, aus dem Köpfe und Arme von Menschen emporrauchten. Allen voran erblickte man die Gestalt eines Priesters, der einen zweijährigen Knaben im linken Arme hielt. Nach wenigen kräftigen Stößen hatte der Priester das linke Seine-Ufer erreicht. Dieser Priester, Abbé Richard, der einen jungen Mann aus der Provinz nach Paris begleitet hatte und sich mit diesem im Dampbus befand, vermißt seinen jungen Begleiter. Der Abbé durchschwamm noch zweimal den Fluß und rettete weitere zwei Personen. Er erzählte, daß sich in der 1. Klasse 5 Personen befanden und in der 2. etwa 20, darunter mehrere Frauen und Kinder vernahm. Einige weitere Handelsagenten bestätigten diese Angaben mit dem Beifügen, daß er im Augenblick des Absturzes herausspringende Schreie von Frauen und Kindern vernahm. Einige Zeichen zeigten Schädels- und Knochenbrüche. Bisher wurde kein Ausländer rekonstruiert.

Wegen Spionage verhaftet. Zwei Personen wurden wegen Spionageverdacht in Germersheim verhaftet. Sie hatten einen Soldaten 200 M. verschoben, wenn er ihnen einen Zylinder von einem 10 Zentimetergeschütz verschaffen würde. Der Soldat tat, als ob er auf die Sache einging, verabredete eine Zusammenkunft mit den beiden und benachrichtigte die Behörde, die sie festnahm.

Lokales.

Wiesbaden, 29. September.

Hilfe der Armenverwaltung.

A. Der kommende Winter, der unter dem Zeichen der Lebensmittel-Teuerung steht, dürfte auch an die städtische Armenverwaltung erhöhte Ansprüche stellen. Ueberblickt man jedoch das weitläufige Reservoir, so hält man sich in die hohen Zahlen, so hält man es kaum für möglich, daß Wiesbaden in seinen Reihen der Armenverwaltung noch eine Steigerung eintreten lassen. Es sei nur in kurzen Zügen ein Ueberblick über die Hilfe der städtischen Armenverwaltung gegeben. Da werden zunächst für die Befolgung der Armenärzte 7395 M. gebucht; an Geldunterstützungen werden 45000 M. gewährt, Brotunterstützungen 9800 M., Unterhaltungen an Brennmaterial 3300 M., Unterhaltungen an Wohnungsmieten 52000 M., für Bekleidung, Lebensmittel und dergleichen 12000 M., für Bekleidung armer Konfirmanden 2000 M., für Armenarzeneien 3000 M., für Entbindungen armer Wöchnerinnen 2000 M., für Verpflegung von Kindern und erwerbsunfähigen Personen in Familien 18000 M., für Hauspflege 3100 M., Verpflegung von Kranken in städtischen Anstalten 74000 M., für Gesunden 40500 M., so daß für diese Zwecke insgesamt 327400 M. verausgabt werden. Dazu kommt der Volkshildegarten, das Versorgungshaus und noch eine ganze Reihe sonstiger Anstalten. Die gesamte Armenverwaltung rechnet mit einer Ausgabe von 589474,87 M., zu der ein Bedürfniszuschuß von 396273,60 M. nötig ist.

Bei solchen Zahlen ist es begreiflich, daß die Armenverwaltung darauf sehen muß, die Reihen für beschränkt erwerbsfähige Personen nach Kräften zu mindern und diese im Dienste der städtischen Arbeiten zu verwenden. Gerade auf diesem Gebiet hat aber die Armenverwaltung oft erhebliche mit der Unlust der Betroffenen zu kämpfen. Und doch wird die Armenverwaltung, die im Winter 1911—12 mehr als je in Anspruch genommen werden wird, darauf halten müssen, die beschränkt erwerbsfähigen Personen durch geeignete Beschäftigung zum Teil zur Selbstunterhaltung zu erziehen.

Eine besondere Arbeitsstätte für beschränkt Arbeitsfähige besteht in der Fabrik im Ruhr. Sie ist ausschließlich aus der früheren Vandalen- und Zementfabrik, welche sich nur mit dem Zerklüffern von Brennholz beschäftigte, herausgewachsen und hat einen derartigen Umfang angenommen, daß für sie in diesem Jahre ein eigenes Heim errichtet wird und für die gesamte Verwaltung am 1. April d. J. eine neue Organisation auf kaufmännischer Grundlage eingeführt werden mußte. Als Arbeitszweige sind u. a. eingeführt: Herstellung von Büchern und Bellen, Feueranzündern, Sägemehl, Holzzerkleinern, Stuhlreparaturen, Sackfliden, Außenarbeit, Schreinerarbeiten, zu denen neuerdings noch ein landwirtschaftlicher Betrieb hinzugekommen ist. Besonders gute Erfahrungen sind mit der Uebernahme von Außenarbeit gemacht worden, die bisher von sogenannten Gelegenheitsarbeitern (Gedultsternern) geleistet wurde und eine Einnahme von 30000 Mark im laufenden Jahre erzielen dürfte. Beschäftigt wird jeder, der sich meldet oder überwiesen wird, namentlich auch von der Armenverwaltung, für welche die Arbeitsstätte eine sehr erhebliche Entlastung bedeutet. Der Verdienst schwankt mit der Leistungsfähigkeit: Idioten und Epileptiker verdienen 2 M. pro Tag, eine weitere Kategorie 2,25 und 2,50 M. der Hochverdienenden beträgt 3,20 M. in vereinzelten

Ein Augenblick des Glücks.

Humorelle von Reinhold Ortmann.

Herr Georg Sobernheim von der Firma Sobernheim u. Ventind trat auf die Schwelle des kleinen Privatkontors, das sich an die vordere ausgefallene Verkaufsräume angeschlossen, und ließ seinen Blick halb neugierig, halb kritisch auf seinem Freund und Sozusagen Hermann Ventind ruhen. So wie er ihn vor sich sah, materisch in den Schreibstühlen ersessen, den Kopf in die Hand gestützt und augenscheinlich reibungslos für alle Geschäfte der äußeren Welt, so hatte er ihn während der letzten neun oder zehn Wochen schon unzählige Male beobachtet. Und wenn er nicht genau gewußt hätte, daß Hermann Ventind weder krank, noch mit irgend welchen materiellen Sorgen befaßt war, so würde diese früher nie beobachtete Reizung zu schwerer mühsamer Versunkenheit ihn wahrnehmbar ernstlich beunruhigt haben. Weil nun aber nach seiner Ueberzeugung alle Motive bedrückender Natur ausgeschlossen waren, nahm er die Wandlung im Wesen des sonst so lebenslustigen Freundes lediglich von der humoristischen Seite. Als weltkundiger Mann, der dem achtundzwanzigjährigen Sozusagen an Alter und Erfahrung um einige Luftröhren voraus war, glaubte er den Schlüssel des Geheimnisses ja bereits gefunden zu haben, und da er sich heute nach einem vorläufigen Abschied in besonders guter Laune befand, beschloß er, sich das Vertrauen seines ihm herzlich verbundenen Geschäftsfreundes im Sturm zu erobern.

„Na also, mein Junge — wenn dir's so ganz an der nötigen Courage fehlt: ich bin mit Verlangen bereit, den Brautwerber für dich zu machen.“

Hermann Ventind fuhr auf: „Den Brautwerber? Für mich? Was für das wieder für Duse, Sobernheim?“

„Gar kein Duse, Feuerfester, sondern heiliger Ernst. Schon viele Tage seh' ich's schweigend an, wie finkender Trübsinn deine Stirne furcht. Auf deinem Versteck liegt ein stiller Gebrechen, vertrau es mir — ich bin dein Kompanion und meine Hilfe forder' ich deines Grams.“

„Ach, Unfug! Ich werde mich hüten. Damit du dich nachher über mich lustig machst — nicht wahr?“

„Ich ich aus wie einer, der mit erhabenen Dingen seinen Spott treiben kann? Also: Wie heißt sie? Wo wohnt sie? Was kriegt sie mit?“

Aber kein Sozusagen schüttelte mit tiefster Miene den Kopf.

„Gib dir keine Mühe. Das wird mit mir begraben. Denn es handelt sich um ein Weib, das mir ewig unerreichbar bleiben wird. Es war Selbstgeißel genug, daß ich einen einzigen Augenblick des Glücks genießen durfte. Damit muß ich mich begnügen.“

„Ah, wießt der Wind daher? Also eine verheiratete Frau?“

„Wut, Sobernheim! Daß du auf so etwas rätst, steht dir ähnlich. Nein, wenn ich mir einen Vorwurf zu machen habe, von dieser Art ist er, Gott sei Dank, nicht. Und wenn ich deiner Disposition gewiss sein dürfte.“

„Ehrensache!“ beteuerte der andere. „Ist es eine lange Geschichte?“

„Eigentlich nur eine Geschichte von fünf Worten. Ich habe eine Gräfin geküßt, Sobernheim!“

„Eine — Gräfin? — Alle Achtung! Und darum läßtst du seit beinahe drei Monaten den Kopf hängen?“

„Ich wußte ja gleich, daß du mich nicht verstehen könntest. Ich habe sie geküßt, weil ich bis zum Wahnsinn in sie verliebt war. Und ich werde nie ein anderes Weib lieben können, als sie.“

„Das wäre schade. Aber wann, wie und wo hat diese romantische Liebesgeschichte sich eigentlich abgespielt?“

„Am letzten Tage meiner jüngsten Sommerreise und an der Spitze der Rolle zu Barnumünde. Sie hielt mich für einen Baron, der zu seinem Vergnügen die Welt durchkreuzt.“

„Und da hast du sie so ohne weiteres geküßt?“

„Oh, nicht fogelich! Ich wußte nicht einmal den Rat gehabt haben, sie anzusprechen. Aber sie fragte mich, wann die Jahre nach Giedler gingen, und so kamen wir ins Gespräch. Ich habe mich ja schon mit mancher Gräfin unterhalten, aber doch immer nur, wenn es sich darum handelte, ihr etwas zu verkaufen. Und mit einem Male überkam mich eine schreckliche Angst, daß sie mir den Konfessionsnamen anmerken könne. Es ist ja gewiß unüblich, sich seines Standes und seines christlichen Berufes zu schämen. Aber sie war so unbeschreiblich vornehm und so himmlisch schön,

daß ich dem Verlangen nicht widerstehen konnte, ihr wenigstens für eine kurze Zeitstunde als Irokesenkleid zu gelten — von der Doffnung besetzt, sie dadurch noch um ein Geringes länger bei mir festzuhalten. Ich stellte mich ihr also als Baron Medow vor, und nun plauderte sie mit mir wirklich so reizend und unbefangen, wie sie mit einem simplen Herrnmann Ventind gewiss nicht geplaudert hätte. Um sie zu unterhalten, sprach ich von allen landschaftlich schönen Punkten, die ich auf meinen Geschäftsfahrten kennen gelernt, von Konstantinopel und Vihabon, von Budapest und Stockholm, und als sie mich verwundert fragte, ob ich lediglich zu meinem Vergnügen so weite Reisen unternähme, sagte ich natürlich ja. Denn mich für einen Landschafts-Kritiker auszugeben, fehlte es mir doch an Mut, weil sie wahrscheinlich viele Beziehungen in diplomatischen Kreisen hatte.“

„Das ist allerdings wahrscheinlich“, stimmte Herr Sobernheim etwas gelangweilt zu. „Aber wann kommt denn nun eigentlich der bewusste Ruh?“

Hermann Ventind seufzte tief und schloß in seltsam Erinnern die Augen.

„Er kam — ich weiß nicht wie. Es war beinahe ganz dunkel geworden, die Wellen umrauschten uns wie geheimnisvoll lockende Musik — und wir waren ganz allein. Unser Gespräch hatte sich bis zu poetischen Höhen verfliegen — dann war es fast ganz verstimmt. Plötzlich überflutete uns eine Brandungswelle mit ihrem weißen Gischt. Die Komtesse stieß einen kleinen Schreckensschrei aus und schmeißte sich unwillkürlich wie schuhfüßend an meine Seite. Da schlang ich meinen Arm um ihre herrliche Gestalt und küßte sie zweimal auf den Mund.“

„Hoh zweimal? Das war in Anbetracht der Umstände eine törichte Vorgehensweise, mein Lieber!“

„Es war mehr, als ich mir je an irdischer Glückseligkeit erträumt. Denn sie — ich schneide nicht auf, Sobernheim! — sie erwiderte den Druck meiner Lippen. Ich habe es mit Deutlichkeit gefühlt.“

„Na ja, warum sollte sie auch nicht? Und dann?“

„Dann machte sie sich los und eilte über die Mole zurück, dem Strande zu, von dem die beleuchteten Hotels zu uns herüberwinkten. Ich wagte selbstverständlich nicht, ihr zu folgen.“

Die Dunkelheit verschlang ihre süße Gestalt, und — ich werde sie niemals wiedersehen.“

„Und darum willst du nun unverheiratet bleiben? Nur, weil du fürchtest, daß dir nach diesem Augenblick einer Gräfin von bürgerlichen Wurzeln keine mehr kommen könnte?“

„Du verstehst mich nicht, Sobernheim! Von dem Wesen einer großen, wahren Leidenschaft! Hast du eben keinen Begriff.“

Herr Sobernheim wurde in diesem Augenblick abgelenkt. Nachher hatte er die Darsenangelegenheit seines Freundes offenbar vergessen, denn es war an diesem und am nächsten Tage nicht mehr davon die Rede.

In früher Nachmittagsstunde des dritten Tages aber geschah es, daß eine sehr vornehme Equipage vor dem Konfektionsgeschäft von Sobernheim u. Ventind hielt, und daß ihr zwei Damen entstiegen, von denen namentlich die eine, jüngere, ausnehmend hübsch war. Sie betraten das Verkaufslokal, und Herr Sobernheim, der sofort schätzungslos, neue Kundenschaft mitterte, ließ sich nicht nehmen, sie in eigener Person zu bedienen. Er bedauerte, daß sein Sozusagen noch nicht vom Mittagessen zurück war, denn Hermann Ventind war bei längerer Damen als Verkäufer entlassen beliebt, als er. Da öffnete sich zu seiner Freude die Laden- tür, und der Derbeigewinkelte trat ein. Unter der Nachwirkung eines guten Dinners schien er für den Augenblick seinen Versenssummen vergessen zu haben, denn er ließ recht vergnügt aus, hatte den Hut unternehmend nach hinten geschoben und trällerte sogar, da er der beiden Damen nicht fogelich anständig wurde, den bildhässlichen Refrain eines Kabarett-Schlagers vor sich hin.

„Hut!“ riefte sein Kompanion, um ihn aufmerksam zu machen. Hermann Ventind drehte sich mit einer übermütigen Wendung auf den Ablass herum — und stand mit offenem Munde reglos wie der auf verbottener Wege in Stein verwandelte Wächter der Völle. Unmittelbar vor ihm aber, in einer Entfernung von höchstens fünfundsiebzig Zentimeter, wurde die jüngere und schönere der beiden neuen Kundinnen abwechselnd flammend rot und marmornweiß, erschrocken sehr zur Verwunderung ihrer Begleiterin, die eben willens schien, eine Drohung an sie zu richten, als sich Hermann Ventind so weit gefaßt hatte, um zu flammeln: „Grüßte Gräfin! — Sie —?“

Fällen auch mehr. Gekostet wird wöchentlich; in besonderen Fällen wird täglich Vorschuss bezahlt. Ungeleitende bekommen vormittags und nachmittags je 1/2 Liter warme Milch unentgeltlich, die übrigen Arbeiter warme Kaffee. Für 1911 ist der Umlauf auf 106 000 M. und veranschlagt, das Lagerkonto auf rund 42 000 M., das gesamte Materialkonto auf rund 35 000 M.

Ebenso besteht in Krefeld eine für Rechnung der städtischen Armenverwaltung eingerichtete, von dem Polizei-Inspektor geleitete Arbeitsstelle, die den Zweck hat, beschränkt erwerbsfähige Personen zu leichter Arbeit anzustellen, indem ihnen eine, die Armenunterstützung übersteigende Einnahme als Lohn zugesichert ist. Die Arbeit besteht meist in Holzzerkleinern; auch in Arbeiten in einer Riesgrube. An Lohn ist pro Tag festgesetzt für Unverheiratete 1 M., Verheiratete ohne Kinder 1.25 M., Verheiratete mit einem Kind 1.50, Verheiratete mit 2 Kindern 1.75 M. uhm. für jedes weitere Kind 25 P. mehr. Die Arbeitsstelle dient gleichzeitig auch dazu, arbeitslosen, die Armenverwaltung um Unterbringung angehenden Personen — sofern es sich um vereinzelte Fälle handelt — Arbeit anweisen zu können; die für diese festgesetzten Löhne sind die gleichen wie die vorgenannten. Ohne diese, seit einer Reihe von Jahren eingeführte Einrichtung, würde die Armen-Verwaltung einer mißbräuchlichen Ausnutzung in vielen Fällen ausgesetzt sein; die Arbeitsstelle hat sich auch nach dieser Richtung gut bewährt und als schwer entbehrlich für die Armenverwaltung auch für die Folge erwiesen.

In Göttingen werden beschränkt Erwerbsfähige im Armenarbeitshaus gegen Entgelt mit Verkleinern von Holz beschäftigt und verbleiben täglich bis zu 1.00 Mark. — Karlsruhe beschäftigt beschränkt Erwerbsfähige bei einer von der Stadt eingerichteten sogenannten Brodenanstellung täglich etwa 8 Stunden für 30 P. die Stunde. Gelegentlich werden auch vorübergehend hilfsbedürftige Arbeitslose eingestellt, wenn deren Arbeitskraft als Gegenleistung für verabsorgte Verpflegung gerade zweckmäßig ausgenutzt werden kann. In einer von einem Verein eingerichteten Brodenanstellung wird in Leipzig beschränkt Erwerbsfähigen Beschäftigung gewährt (die Stadt hat unentgeltlich Land überlassen). Ferner ist in Kiel eine ursprünglich städtische Holzzerkleinerungshütte der dortigen, von der Stadt unterstützten Stadtmilition überlassen worden. Die Einrichtung dient nicht speziell der Beschäftigung beschränkt erwerbsfähiger Personen, tatsächlich ist aber gerade diesen die Stätte in besonderem Maße zu gute gekommen. Ähnliche gemeinnützige und städtischerseits unterstützte Einrichtungen finden sich auch in anderen Orten, z. B. in Berlin, Bonn, Dortmund.

Darmstadt beschäftigt bei der städtischen Güterverwaltung und der Stadtgärtnerei sogenannte Halbinvaliden, die den beiden Ämtern von der Armenverwaltung zugewiesen werden. Sie erhalten als Arbeitslohn 3 M. für den Tag. Auf diesen Betrag kommen die aus den Mitteln des Reichs oder anderer staatlicher oder kommunaler Verbände, sowie auf Grund der Reichsgesetze über die Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung zuzuführenden Bezüge, insofern sie für den Arbeitstag — den Monat zu 26 Tagen gerechnet — den Betrag von 20 P. nicht überschreiten, in Anrechnung. Der Mindestlohn soll jedoch nicht unter 2.50 M. für den Tag betragen. Die Entlohnung geschieht in gleicher Weise wie die der übrigen städtischen Arbeiter. Die Löhne werden im Laufe des

Jahres auf die den beiden Ämtern zur Verfügung gestellte Unterhaltungskredite verrechnet, während am Jahresende die durch Verwendung minderwertiger Arbeitskräfte entstandenen Mehrkosten an Tagelöhnen berechnet an den Unterhaltungskrediten abgeschrieben und als Armenpflegekosten verrechnet werden. Im letzten Jahre betrug die Ausgabe annähernd 20 000 M.

In Offenbach sind besondere Bestimmungen im Anschluß an diejenigen über die Beschäftigung Arbeitsloser im Entwurfe erlassen. Danach gelten zunächst die Bestimmungen über die Einstellung von Arbeitslosen. Findet ein Erwerbsbeschränkter infolge der Ursache seiner Erwerbsbeschränkung anderweit keine Arbeit, so kann derselbe bei der Mehr- oder einer ähnlichen Kolonne eingestellt werden. Der Verwaltung bleibt jedoch überlassen, um noch nicht einberufene und sich etwa neumeldende Erwerbsbeschränkte berücksichtigen zu können, eine entsprechende Anzahl der Eingestellten vorübergehend zu entlassen und einen vorübergehenden Wechsel einzurichten. Als Mindestleistung der Erwerbsbeschränkten wird ein Drittel der normalen Arbeitsleistung festgesetzt. Die städtischen Betriebe, welche Erwerbsbeschränkte beschäftigen, haben mindestens 1/2 des bezahlten Lohnes auf die entsprechenden Titel und den Rest unter dem im Hauptvoranschlag für die Beschäftigung Erwerbsbeschränkter besonders aufgeführten Abschnitt zu verrechnen.

In Königsberg i. Pr. läßt sich das städtische Arbeitsamt die Arbeitsvermittlung besonders angelegen sein. In einem an etwa 60 Arbeitgeber versandten Schreiben ist auf diesen Zweck der städtischen Arbeitsvermittlung aufmerksam gemacht worden. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut: „Wir erlauben uns ergebenst darauf hinzuweisen, daß das städtische Arbeitsamt hierseits bei Bedarf für leichtere Arbeiten aller Art, auch Erwerbsbeschränkte und Halbinvalide zu vermitteln bemüht ist. In dieser Hinsicht läme u. a. in Betracht: leichte Erdbau-, Garten- und Kleingartenarbeiten, Verkleinern von Ziegeln, Anfertigen von Karren und Säden, Bedienung von Messgeräten und Feldmessern, Anstrichen, Botengänge, Aufschichten und Nachdienste, Einfassungen, Billettabnahme, Portierdienst, Notrabenbedienung, Helferdienste jeder Art bei Installations- etc. Arbeiten, Schreibdienste usw. Ihre hienach auch telephonisch an das Arbeitsamt eingehenden Aufträge werden nach Möglichkeit in kürzester Frist erledigt werden.“

Polizeiliche Zurückführung der Kinder.

In diesen Tagen wurde dem Regierungspräsidenten ein Erlaß des Ministers des Innern zugehakt, der sowohl für die Eltern als auch für die Stadtverwaltungen einige neue Gesichtspunkte gibt über die Stellung der Polizei zu flüchtenden Kindern. Es heißt darin: Durch den § 1631 BGB. ist im Verhältnis zum Allgemeinen Recht eine Abänderung des materiellen Rechts nicht dahin bewirkt worden, daß zur Durchsetzung der in der elterlichen Gewalt liegenden Befugnisse ausschließlich die Vermittlung des Vormundschaftsgerichts bestimmt und ohne sie die Polizei niemals beauftragt ist, Kinder auf Antrag der Eltern usw. zurückzuführen oder anderweit unterzubringen. Die Bestimmung des § 86 II, 2 A. E. R. „alle der Gefährdung unzufälligen Zwangsmittel“ gebrauchten, und bei deren Unzulänglichkeit mußte ihnen nach § 87 a. a. O. das vormundschaftliche Gericht auf geführenden Anmelden bittende Hand leisten. Diese Vorschriften bedürfen sich inhaltlich mit dem § 1631 BGB.

Augenblick des Glücks noch einmal, nein, noch unzählige Mal zu durchleben, hätte sich darum nicht verringert. Er wollte, daß sein Freund Sobernheim mißbilligend fragen würde: „Was freust du dir?“ Aber er freute sich schon sehr darauf, ihm zu antworten:

„Ihre Schönheit und ihre Bornehmtheit. Daß ich sie allen Ertüben für eine richtige Gräfin halten konnte — ist das nicht?“

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Eine neue Operette wird von Wiesbaden aus soeben den Bühnenleitern zur Aufführung vorgelegt. Herr Hans Petzsch, ein Schüler eines hiesigen Konservatoriums, hat eine künstlerisch ausgeführte Musik, die die Hörer fesselt, zu einem Duetto des hiesigen Schriftstellers Herrn Hans Becker, aus dessen Feder wir im Frühjahr einen Roman brachten, geschrieben. Die Handlung, auf dem Boden des Auslandes spielend, ist dramatisch und packend, ohne daß die in einer Operette unentbehrlichen humoristischen Szenen und Situationen fehlen. Wegen der Uraufführung, die Mitte der Saison erfolgen soll, sind die Unterhandlungen mit einer auswärtigen Bühne so gut wie zu Ende geführt.

Die größte Statue der Welt wird voraussichtlich die für den Lincolnpark in San Francisco geplante Kolossalstatue werden, da sie an Größe die bekannte Freiheitsstatue im Hafen von New York noch übertreffen soll. Der Plan wird in künstlerischen Kreisen lebhaft erörtert, da der Bildhauer A. D. Matthews dafür eine Preisauktion mit einem ersten Preise von 12 000 Dollars oder 48 000 Mark und mehreren anderen Preisen von insgesamt 8000 Dollars vorgeschlagen hat. So dürfte sich wohl eine Anzahl der bedeutendsten Künstler der ganzen Welt um den Auftrag für die Ausführung dieses Denkmals bewerben. Matthews ist der Ansicht, daß es größere Dimensionen haben muß, als die Bartholdische Freiheitsstatue, weil sich dieses Monument direkt vom Wasserpiegel aus erhebt, während das Denkmal im Lincolnpark in einer Höhe von mehreren 100 Fuß über der Bai von San Francisco zu stehen kommen wird.

Auch diese Bestimmung ist ihrem Wortlaut nach keineswegs dahin anzulegen, daß dem Vater zur Durchsetzung seiner Erziehungsrechte kein anderes Mittel als der Antrag beim Vormundschaftsgericht gegeben sei. Daß die Absicht des Gesetzes nicht eine so enge Auslegung des § 1631 rechtfertigt, geht aus einer Bemerkung der Motive zu Paragraph 1631 BGB. hervor. Insbesondere kann er (der Elternteil) das flüchtige, die Rückkehr verweigende Kind mittels Zwanges zurückführen, zu diesem Zwecke aber auch polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Läßt sich sonach die angeregte Aufhebung des Ministerialerlasses vom 26. Dezember 1892 nicht mit dem Hinweis auf eine Veränderung des materiellen Rechts begründen, so ist sie auch aus anderen Gründen nicht geboten. Wichtig ist allerdings, daß sich die Polizei in rein privatrechtliche Familienverhältnisse nicht zu mischen hat. Sehr häufig wird aber ein polizeiliches Interesse konstatieren, wenn vagabundierende oder der Prostitution ergebene Minderjährige in Frage stehen, oder die Rückführung des Minderjährigen oder sonstige Maßnahmen zur Verhütung strafbarer Handlungen erforderlich erscheinen. Sollte in diesen Fällen ein polizeiliches Einschreiten in Zukunft unzulässig sein, so würde damit die Verwaltung sich eines Machtmittels berauben, dessen sie zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung bedarf.

Denn der Vater ist nach § 1631 BGB. nur berechtigt, nicht verpflichtet, die Vermittlung des Vormundschaftsgerichts zu verlangen und diese Vermittlung kann im einzelnen Fall versagen oder zu spät kommen. Demnach wird nur in Betracht kommen, die Polizei vor einer zu weitgehenden Offiziellierung zu warnen und sie — unter grundsätzlicher Aufrechterhaltung des Erlasses vom 26. Dezember 1892 — darauf hinzuweisen, daß, sofern nicht ein dringendes polizeiliches Interesse vorliegt und Gefahr im Verzuge ist, Eltern usw., die die polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmen, zunächst anheim zu geben, ist, gemäß § 1631 BGB. das Vormundschaftsgericht anzurufen.

Wiesbadens Gasse. Es sind neuerdings hier eingetroffen: v. Durasdorff-Berlin (Christl. Polja 3); — Baron v. Collas-Braunschweig (Metropole u. Monopol); — v. Ephraim-Wien (Raffaer Hof); — v. Fialkowski-Berlin (Villa Albion); — Frhr. v. Gersdorff-Plan (Königlicher Hof); — de Jonge-Amsterdam (Rose); — de Krote-Blankenberghe (Santahotel); — Excellenz v. Linder-München (Raffaer Hof); — Gräfin de Montalot-Stuttgart (Viktoria-Hotel); — v. Polakowski-Kursk (Hotel Hubel); — v. Prittwitz-Stargard i. P. (Hotel Adler Bahnhofs); — de Ryke-Verzorgend (Reichspost); — v. Scherff-Berlin (Rose); — Generalleut. a. D. v. Stein-Berlin (Sombig-Hotel); — de Zulte-Paris (Hotel Franke).

Aus der Schule. Oberlehrer Hufelmann von der Städtischen Oberschule hier ist zum Direktor der Städtischen höheren Mädchenschule in Blankenfelde bei Hamburg gewählt worden; er wird seine neue Stellung zu Oetern nächsten Jahres antreten.

Stadtvorordnetenwahlen am Sonntag. In der heutigen Sitzung des Stadtparlaments werden die Stadtvorordneten Gerhard und Gul einen Antrag einbringen, zur Vornahme der diesjährigen Stadtvorordnetenwahlen der 3. Abteilung an einem Sonntag von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends ohne Unterbrechung. Es dürfte dazu interessieren, daß in Spandau ein solcher Antrag mit 18 gegen 18 Stimmen angenommen wurde. Die Städte Charlottenburg und Ebing beraumen die Gemeindevorwahlen zur dritten Klasse auch auf einen Sonntag an.

In „Michaeli“, dem heutigen Tag des Engels Michaels, im Rastlosen auch „Michaelstag“ genannt, nimmt der Landwirt einwillig Abschied vom Sommer. Dieser Tag, früher von einschneidender Bedeutung in das Wirtschaftsleben, gilt als der Wendepunkt, der zum Winter überleitet. Michaeli war und ist auch jetzt noch der Termin, der „große Jahrtag“ für allerlei. In Michaeli, der Landwirt aus der Erde das Geld gelöst, das ihm erndet, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Michaeli ist auch in verschiedenen Gegenden Rasttag noch der Fiech- und Wandertag der Dienstmädchen. Der 29. September hat auch seine prophetische Bedeutung. „Wenn am St. Michaeli viel Eiskübel gibt, wird viel Schnee am Weihnachtsfest fallen.“ heißt es in einer alten Bauernregel. Ja sogar über das kommende Jahr kann man sich heute orientieren. Wenigstens in alter Zeit glaubte man an folgende Regeln: „Wenn man am Michaeli Eiskübel aufbricht und eine Spinnweben darinnen findet, so wird ein unglückliches Jahr vordergelassen.“ Ist darin eine Ahnung, ein mittelalters; so aber ein Barm gesunden, wird ein fruchtbares Jahr erhofft.

Urteil im Prozeß Schapiro-Girsch. Der Prozeß der Polizeikommissarin Schapiro und des Polizeibeamten Berndt von Mainz gegen den Chefredakteur Girsch hat auch hier in Wiesbaden mehr als gewöhnliches Interesse gefunden, zumal sich auch hier in Wiesbaden verschiedene Kreise mit der Absicht tragen, für Wiesbaden die Anstellung einer Polizeikommissarin zu verlangen. Wir haben uns im Verlauf des Prozesses dem Besuche aller anhängenden Zeitungen angeschlossen und nur soweit darüber berichtet, als die einzelnen Vorgänge überhaupt für die Öffentlichkeit Interesse hatten. Der Prozeß hat, wie von einschlägiger Seite anerkannt wurde, nicht nur eine starke demoralisierende Wirkung auf das Publikum ausgeübt, sondern auch Einzelheiten aus dem Familienleben vor das Forum der Öffentlichkeit gesetzt, die nur der Sensationslust dienen konnten. In der Verhandlung in der vergangenen Woche hatte der Vertreter der Staatsanwaltschaft eine Gesamtschuld von 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis beantragt. Heute wurde das Urteil gesprochen. Chefredakteur Girsch wurde zu 6 Monaten

Gefängnis verurteilt, außerdem wurde auf Publikationsbeschränkung, Konfiskation und Vernichtung der Druckurkunden und Platten anerkannt. Der Angeklagte trägt alle Kosten, einschließlich der Kosten der Rechtsanwältin. In der Begründung des Urteils wurde hervorgehoben, daß sich von den Vorwürfen gegen die Polizeikommissarin nur zwei Fälle bewahrheitet hätten und diese seien nicht als Verbrechen zu werten. Die gegen Polizeibeamten Berndt erhobenen Anschuldigungen hätten sich durchweg als unwahr herausgestellt. Als strafbar während der Verhandlung gewesen worden die Gefährdung des Angeklagten, seine Sensationslust, die infolge der Artikel eingetretene Demoralisierung der Beamten und die verursachte Aufregung der Bevölkerung von Mainz. Chefredakteur Girsch war zur Verurteilung des Urteils nicht erschienen.

Gegen die Schundliteratur. Die vorbereitende Versammlung der Wiesbadener Ausschüsse zur Bekämpfung des Schandes und Schmutzes in Wort und Bild fand, wie bereits gemeldet, Mittwoch abend statt. Es wurde beschlossen, die beiden Gebiete Schmutz und Schand in zwei Sonderabteilungen zu trennen, ferner der Jugend den Zutritt zu den allgemeinen Versammlungen von 11–1 Uhr und 4–9 Uhr zu verweigern; statt dessen soll in den Zwischenstunden ein flämenweiser Besuch der Schaulustigen stattfinden, der sich aber nur auf die Abteilung für Schand erstreckt. Gleichseitig mit der Ausschüsse soll dann eine Ausstellung unter Aufsicht der Ausschüsse verbunden werden. Auch wurde beschlossen, Schand- und Schmutzliteratur gegen alte Bücher einzutauschen. Es wurde der Hoffnung Raum gegeben, auf diese Weise einen großen Teil der in Wiesbaden im Volk vorhandenen Schundliteratur einzukausen und beseitigen zu können. Sodann wurden drei vorbereitende Arbeitsausschüsse gewählt. Dieselben setzen sich wie folgt zusammen: 1. Finanzausschuss: die Herren Buchbinder Schömer, Dr. med. Flehner, Direktor Dr. Schöfer und Rektor Kolb; 2. Pressenausschuss: die Herren Prof. Dr. Weimer, Direktor Dr. Schöfer, Schriftsteller A. B. Bredsch, Rektor Wils, Breitenstein und Lehrer Schaab 2.; 3. Führungsausschuss: die Herren Professor Dr. Fleisgang, Direktor der Volkshochschule, Bibliothekar, Adm. Baurat Hühner-Diel, Schriftsteller A. B. Bredsch, Lehrer Feldhausen, Rektor W. Breitenstein und Lehrer Schöner. Außerdem wurde beschlossen, die Herren Stadtratspräsident Dr. von Meißner, Oberbürgermeister v. Jbell, Stadtschreiber Gruber, Dekan Bidel, Polizeikommissar Rober u. a. zu bitten, in den Ehrenauschuss einzutreten. Die feierliche Eröffnung wurde sodann auf Samstag, den 4. November angelegt. Vorher soll ein Literatur- und Informationskursus für die Mitarbeiter stattfinden. Es wurde der Hoffnung Raum gegeben, daß die Stadt Wiesbaden sich an der Trägung der Kosten beteiligen wird.

Väterliche Standallenen. In dem gestrigen Artikel, die Banden in der Karthause betreffend, ist noch mitzuteilen, daß die Polizei ermittelt, daß der flüchtige Madaubinder, welcher entkam, der Arbeiter Seelbach von der Höl sei. Der Verhaftete Sturm wurde nach dem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt. Eine aus zwei höheren Polizeibeamten bestehende Kommission erschien gestern nachmittags am Tatort. Sie beauftragte ebenfalls die von uns gerietete Aufstellung der Banden in der Karthause. Die Tatsache, daß die bedrängten Bewohner fast eine Stunde auf das Eintreffen der Polizei warten mußten, wirkt ein großes Licht auf die schon so oft gerietete falsche Verteilung der Polizeireviere im Stadtbereich. Wir werden auf diese Mängel in einem späteren Artikel noch zurückkommen.

Strengere Handhabung der Sittenpolizei. Seit einigen Tagen hat die Sittenpolizei wieder ein machames Auge auf die „Damen“, welche die Wilhelmstraße, Lang- und Kirchstraße unflüchtig machen. Eine ganze Anzahl der „Nachzügler“ wurde in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert, darunter das hübsche Mädchen Elise H. aus Darmstadt und die hübsche Barone Kath. Sch. von hier.

Leben der Frauenhilfe. In dem neu eingeweihten, himmelsoffen Lutherkol der Lutherkirche hatten am Mittwoch nachmittags die Frauenvereine der vier evangelischen Gemeinden der Stadt zum erstenmal einen gemeinsamen Teatend veranstaltet, der aus schönem Verlauf. Der große Saal war gut besetzt. Herr Herr Kortheuer begrüßte die Erschienenen im Namen des Vorstandes der Frauenhilfe und hielt dann einen Vortrag über die Bedeutung der Frauenhilfe, die er in der großartigen Organisation, der großen Gemeinnützigkeit der einzelnen Vereine und in der starken Betonung der evangelisch-ethischen Arbeit sah. Er berichtete dann eingehend über die vier Frauenvereine der evangelischen Gemeinden, deren Tätigkeit in der Kranken- und Armenpflege und ihre Bedeutung für das kirchliche Leben der Stadt Wiesbaden. In lebenswärtiger Weise hatten die Violinkünstlerin Fr. E. Lampe und Frau Gonnasch, Direktor Dr. Schmidt ihre Kunst in den Dienst der guten Sache gestellt. Zum Schluß sprach Herr Herr Dr. Bogt aus Pörsdorf, der Sekretär der Frauenhilfe, über die Frauenhilfe fürs Ausland. — Am Abend sprach Herr Dr. Bogt noch einmal und fesselte seine Zuhörer durch seine lebensvollen Schilderungen des Auslandes, sowie von Land und Leuten in Brasilien. Die Frauenhilfe darf mit Befriedigung an den schon verlaufenen ersten Teatend zurücksehen, der einen Ueberblick von etwa 400 M. für das neue Werk in Brasilien erzielt hat.

Marschdendiebstahl bei der Arbeit. Die Herren „Langfinger“ scheinen nach Verurteilung der Diensten ihre „Praxis“ wieder aufgenommen und ihr Arbeitsfeld in den hiesigen Stadteinstell am Ring verlegt zu haben. So wurde dieser Tage in dem Hause Wielandstraße 15 ein freches Marschdendiebstahl ausgeführt. Dem beim den Tütern Kiel u. a. ein Geldbetrag von 80 Mark in die Hände. In einem weiteren Falle konnte noch nicht genau festgesetzt werden, was abhandeln gekommen ist. — Demgegenüber es auch einen ganz sicheren Schatz vor derartigen unwillkommenen Besuch nicht geben wird, so kann der Ausübung dieses Gewerbes doch insofern vorgebeugt werden, als von Seiten der Herrschaften dem Diensten personal stärkere Maßregeln angeden werden. In vielen Fällen wird es den Dieben oft recht leicht gemacht. Das Dienstpersonal verläßt in der Frühe die Marschdendräume in aller Eile,

Da raffte auch die junge Dame all ihre Kraft zusammen und flüster: „Bitte, Herr Baron — auf ein Wort! Ich — ich habe Ihnen einen Auftrag auszurichten.“

Mit wiehendem Kopfe und wankenden Knien, eine Bente der tödlichen Angst, tat Hermann Ventind gehorham ein paar Schritte heimwärts. So daß sie aus dem Hörsaal der anderen gelangten.

„Gnädigste Komtesse sehen mich ganz zu Ihrer Verfügung“, sagte er.

„Kennen Sie mich nicht Komtesse oder Gräfin?“ Heide sie haktia. „Ich habe auf der Rolle in Wernemünde leider die Toilette vergessen, mich ohne Widerpruch so von Ihnen anreden zu lassen, aber ich habe keinen Anspruch auf irgendein Adelsprivileg, denn ich heiße schlicht bürgerlich Selma Schuls und bin nur die Gesellschaftlerin der Gräfin Wallerstein.“

Das beschämende Geständnis war ihr ersichtlich sehr schwer geworden; denn zwei blaue Tränen stürzten an ihren Wimpern. Hermann Ventind sah für die Dauer einiger Sekunden etwas verblüfft aus; dann aber vertiefte sich sein Antlitz zu einem Ausdruck sonniger Heiterkeit, und mit schalkhaftem Augenblinzeln flüster er:

„Dann, mein verehrtes gnädigste Fräulein, ist vielleicht auch mir eine kleine Verichtigung anzufließen. Ich war ebenfalls nur auf der Rolle zu Wernemünde Anwesender. Seit unserer Verabschiedung bin ich wieder ein simpler Hermann Ventind von der Firma Sobernheim u. Ventind, die höfentlich das Glück hat, sich durch aufrichtige Bedienung der Wohlwollen zu erwerben.“

Die Reihe, verblüfft anzusehen, war an Fräulein Selma Schuls; aber auch bei ihr gina der erste Eindruck rasch vorüber. Erst suchten ihre reizenden Rundwinkel ein ganz klein wenig, dann lächelte sie und schließlich lachte sie hell und freudlich auf.

„Ich verlore nichts“, sagte sie, „und nach der ersten Erfahrung, die ich mit Ihrer gnädigen Firma gemacht habe, möchte ich es beinahe beweisen.“

Der Tonfall ihrer süßen Stimme verriet dem bescheidenen jungen Konfektionär, daß ihr Zweifel nicht allzu ernsthaft gemeint war. Und wenn auch der Traum von dem Ruh der Gräfin anderräumt war — seine Schmach, jenen stillen

Entlarvt!

Roman von E. Schöbert.

„Ja,“ erwiderte sie tonlos, aber sie rührte sich nicht. Das Haar hing ihr nah und schwer bis zur Taille herab, aus ihren Kleidern troff das Wasser. Er ergriff ihren Arm und führte sie langsam zur Tür des Nebenzimmers.
„Gehen Sie,“ wiederholte er noch einmal, „ich will sehen, was ich für den Hauptmann tun kann, aber dazu muß ich allein sein.“
„Und Sie?“ fragte Alia hastig und ergriff seine Hand. „Wer sorgt für Sie?“
„Ich selbst, sobald die Sentis zu sich gekommen ist. Dann gehe ich in die Villa hinüber.“
„Nein!“ rief sie plötzlich energisch und schüttelte die dumpfe lethargie von sich. „das darf nicht sein! Warten Sie einen Augenblick, bis ich zurückkomme. Mein Mädchen ist leider in die Stadt und das Gewitter scheint sich zurückziehen zu haben, aber ich werde mich beeilen.“
Sie zog schnell die Tür hinter sich zu und Arslan schreite zu der Sentis zurück. Noch immer dieselbe bewegungslose Starrheit, was er auch machen mochte. Er entkleidete ihn und hüllte ihn in Decken, er rief seine Glieder und versuchte vergebens etwas Stärkendes zwischen seine Lippen zu bringen. Dann kam Alia zurück. Sie hatte ein hellblaues Morgenkleid übergeworfen, ihr Haar hing noch gedehnt über Schultern und Rücken, die Kasse begann schon daraus zu verschwinden, es kränzelte sich wieder um Stirn und Ohr.
„Nehmen Sie Kleider von meinem Bruder,“ sagte Frau von Greiffenberg und drängte Arslan von dem Lager des Bewußtlosen; „und zwar schnell; aber ich bitte Sie, lassen Sie mich nicht allein. Ich fürchte mich!“
Er zögerte. Es widerstrebte ihm, sich Sachen des Kapitäns zu bedienen, aber ebenso

gut empfand er Alia's Hilfslosigkeit und der Zustand Gaston's beruhigte ihn.
„Lassen Sie mich nicht allein!“ flehte Frau von Greiffenberg noch einmal und ihre Hand lagte die seine in krampfhaftem Druck, während ihre dunklen Augen angstvoll die seinen suchten.
Das Gewitter war vorübergezogen und der Regen hatte aufgehört. Wohl klang noch das leise Rollen des Donners ab und zu durch die Dämmerung, auch fernes Wetterleuchten ludte über den Horizont, aber in Alia's Boudoir war es wieder heller geworden, und sie konnte die blassen unbeweglichen Gesichtszüge Gaston's deutlich unterscheiden. In der tiefen Stille, die um sie herrschte, wurde ihr angst und bange, sie lehnte sich nach Arslan's Rückkehr.
Und wieder verdoppelten sich ihre Bemerkungen um den Bewußtlosen, bis Arslan sich endlich aufrichtete und abgernd sagte: „Ich fürchte, es ist nutzlos. Er ist tot.“
Zusammensinkend ließ Frau von Greiffenberg die kalte Hand fallen, die sie in der ihrigen gehalten, und trat einen Schritt zurück.
„Tot!“ wiederholte sie tonlos.
„Ja, es scheint mir, als wenn ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende gemacht hat.“
Bekanntlich will ich es nicht, aber ich fürchte es. Lassen Sie einen Arzt holen.“
Es ist niemand in der Nähe, und allein! Arslan, Sie dürfen mich nicht allein lassen!“
Ihre Hände umklammerten seinen Arm, sie hielt ihn so fest, daß er sich nicht losmachen konnte, ohne sie hart zu berühren.
Vielleicht könnte ihn Hilfe noch retten, obgleich ich es nicht glaube.“
Wenn er tot ist,“ sagte sie bebend und warf einen schmerzlichen Blick rückwärts, „ist es nicht nötig, daß Sie von mir gehen. Und für ihn ist es das Beste.“
„Er liebt Sie,“ entgegnete er vorwurfsvoll.
Sie erwiderte nichts. Ihr Haupt sank an seine Brust, der Duft ihres Haars lag zu

ihm auf und er fühlte das Beben ihrer Kehle. Wieder lag tiefes Schweigen über dem dämmernden Zimmer. Bis sie endlich leise sagte: „Arslan, ich habe Ihnen noch nicht einmal gedankt und es ist doch das Leben, das ich Ihnen nun schuldig geworden bin.“
„Sie sind mir nichts schuldig geworden und haben mir nichts zu danken, gnädige Frau,“ entgegnete er kühl und richtete sich auf, als erwache er aus einem Traume. „Was ich für Sie getan, hätte ich für Jeden in Ihrer Lage unternommen.“
„Ich wüßte, daß Sie meinen Dank zurückweisen würden,“ sagte sie gereizt und bestimmet zugleich. „Aber wenn Sie es auch tun, es mindert die Sache in meinen Augen nicht. Sie haben sich meiner wegen einer Gefährdung ausgesetzt.“
„Ihr Leben ist Ihnen wertvoll, vielleicht ist das meine wertlos.“
„Wertlos? Nein, wertlos ist es Ihnen nicht. Deshalb wollen Sie Ihr Verdienst verkleinern? Nur weil es mir galt. Arslan, in diesem Augenblicke fühle ich einen großen Schmerz, dieser Schmerz ist — Neu!“
„Unmöglich! Sie haben einmal gelernt, mit den Leidenschaften der Männer zu spielen, bis Sie von ihnen erreichen, was Sie wollen. Vielleicht habe ich in diesem Augenblicke die Ehre, zu denen zu gehören, von denen Sie etwas wollen. Aber jetzt bin ich arm!“
„Arslan!“ rief sie leidenschaftlich, schweigend dann plötzlich und ballte die Hand zur Faust. „Ich will mich jetzt nicht rechtfertigen,“ fuhr sie endlich fort, „aber ich ist es nötig, daß Sie so grausam sind? Finden Sie nicht ein einziges anderes Wort für mich?“
„Welches Wort möchten Sie hören?“
„Verzeihung!“
„Alte!“ rief er erstaunt und trat einen Schritt zurück. Sie zuckte zusammen, aber bewegte sich nicht. Das Haupt gesenkt, die Hände fest geschlossen, nicht mehr flehend, sondern demütig, so stand sie vor ihm. Eine schmale, silberne Mondsichel war am Himmel

aufgezogen und übergoß sie mit ihrem Lichte. Ein Zug ihres Antlitzes blieb ihm verborgen.
„Was liegt Ihnen an meiner Verzeihung?“ sagte er endlich gedämpft und leise. „Was kann Ihnen daran liegen, nachdem die Zeit entfliehen hat?“
„Kann niemals zu neuem Leben erwachen, was sie auf ihrem Wege tödete? Das wäre hart.“
„Niemals! Was einmal geschehen ist, bleibt tot, Alie.“
Wieder zuckte sie zusammen, als er sie zum zweiten Male so nannte, allein auch diesmal widersprach sie ihm nicht, obgleich er es viel leicht sogar erwartet hatte. Ihre bellen Ge halt in dem dämmernden Zimmer schien zu beben, und als sie die Augen zu ihm auf hob, glänzten Tränen darin. Er senkte und strich sich mit der Hand über die Stirn. All der Jammer, all der Schmerz, den er einst um dieses Weib willen erduldet hatte, erwachte und blühte ihn aus tausend Erinnerungen an. Aber sein Herz blieb kalt. Mit Stauern fragte er sich, wie es möglich sei, daß das, was ein ganzes Leben ausgemacht hatte, fort gewischt sein könne, als habe es nie existiert. Wenn das Gefühl, das er für sie empfunden hatte, das mehr für ihn gewesen, ihm mehr gegolten, als sein Dasein verschwinden konnte, als sei es nicht gewesen, wo blieb ein Unwandelbares im Leben?
„Ich habe noch eine schwere Schuld gegen Sie auf dem Herzen,“ sagte Alia und blickte ihn stehend an. „Darf ich Sie bitten bekennen, wollen Sie mir vergeben?“
„Nehmen Sie an, sie sei bereits vergeben,“ sagte er abwehrend und erhob die Hand.
„Wollen Sie mich mit Ihrer verächtlichen Großmut töten?“ fragte sie bebend.
Da wurde hastig die Tür aufgerissen, Arslan blieb keine Zeit zu antworten. Der Bankier stürzte herein, ihm nach der Kapitän; sie hatten von dem Unglücksfalle zufällig erfahren.

Sunlicht Seife

10 & 25 Pfennig



„Wie keine Sunlicht Seife mehr? All'ausverkauft? Da dank ich sehr! Mit andrer Seife wasch ich nicht!“
Höchst aufgebracht Frau Elsbeth spricht.



Wer Geld sparen will

decke seinen Bedarf in

Schuhwaren im Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Geschäftsaufgabe

O. Spielberg, Marktstrasse 11.

Das Lager ist, da noch annähernd 5000 Paare vorrätig, auf das reichhaltigste sortiert, die Preise von nur bekannt guten Qualitäten bedeutend ermässigt und werden die Schuhwaren teilweise zu und unter Einkaufspreisen abgegeben.

31019

Brennholz

gut trocken.

Anzündholz Sad 1 Mk.
Abfallholz Sad 80 Pf.
J. & W. Rossel,
Säge- u. Hobelwerk. Tel. 3494.
9804

Wiesbadener Kleider-Konsum

13 Michaelsberg 13,
Ecke Goulinsstraße.

Herren-, Jünglings- und

Knaben-Anzüge

enormbillig.

Stoffhosen von 22. 1.85 an.
Leberhosen von 22. 1.75 an.

Berufs-Kleidung!!

Garantie für Haltbarkeit.

Hemden, Herrenwäse,

Hosenträger, Schürzen,
Schliffe, Mützen.

Große Auswahl! 30056
Billige Preise!

Trinken Sie
Kronen-Gold
hell
Deutsches Pilsner.
Ueberall

Trinken Sie
Doppel-Krone
dunkel
Frsatz für Münchner.
erhältlich.

Plakate

in jed. Ausführung, liefert die Druckerei des
Wiesbadener General-Anzeigers,
Mauritiusstraße 12.

Wer für Lumpen, Knochen,
altes Eisen, Papier,
abfälle, Briefe u. Bücher zum
Einbäumen, alte Metall- u. den
höchsten Preis erzielen will, be-
treibe Jacob Gauer, Kirmgasse 2,
Telephon 1832. (95-10)

Bruch-Eier

Stück 5 Pfg., 10 Stück 45 Pfg.

Ausschlag-Eier

u. Tafel — 1/2 Schopp. — 20 Pfg.

— Fleck-Eier —

für technische Zwecke
per Stück 2 Pfg. (30759)

J. Hornung & Co.,
41 Gellmundstraße 41,
3 Röderstraße 3.

Habe mit der Fabrikation meiner so beliebt gewordenen, als
vorzüglich anerkannten

Frankfurter Würstchen

Begonnen. Per Paar 30 und 10 Pfg.

Wiener Würstchen

per Paar 20 Pfg. 31018

Wiederverkäufem u. bei größ. Abnahme Preisermäßigung.

Friedrich Klenk,

Fabrikation feiner Würst- und Fleischwaren

Versand nach Auswärts.

Moritzstr. 10, nächst der Rheinstraße.



F 255

„Du bist gerettet, Gott sei gelobt!“ Königs, winter umarmte seine Braut, die da stand, ohne sich zu regen, blaß und geduldig wie ein Marmorbild.

Verken war an Gaston's Lager getreten und sahte nach seiner Hand, ein Schauer durchfuhr ihn, als er deren Todeskalte fühlte; er ließ sie fallen.

„Tot!“ sagte er ruhig und wandte sich an die anderen. „Ihm ist wohl, lange hätte er es doch nicht mehr gemacht.“ Daß er einen Schein bleicher war, konnte nur Asta bemerken, und auch dies einzige Anzeichen von Erregung schwand bald. Ein unbeweglicher Zeuge weniger! Immerhin war es ein Glück zu nennen, daß es gerade so und nicht anders gekommen war.

20. Kapitel.

Gaston war zur Erde bestattet worden; der Arzt konstatierte daselbst, was Arslan gleich zuerst gefürchtet, ein Schlagfluß hatte ihn getötet. Er war bereits tot gewesen, als er auf den Grund sank. Seine letzten Worte hatten sich schneller erfüllt, als er geahnt.

Asta Verken in seiner Verzweiflung sich mit der Tatsache abgefunden, hatte er auch keinen anderen Nachruf mehr für den Verstorbenen, als das kalte, zeremonielle: „Ihm ist wohl.“ Keinen Augenblick beherrschte ihn der Gedanke, daß er es gewesen, der dieses junge Leben in seinen Würzen zerstört und zu dem gemacht hatte, was daraus geworden, daß er die Schuld an alledem trug, was gegen dieses junge, warme Herz gesündigt worden.

Er hatte den Hauptmann zu seinen Zwecken benutzt, das Werkzeug war zerbrochen. Was weiter! Es konnte ihm nichts mehr nützen, deshalb war sein Interesse daran erloschen. Gaston de Sentis war nicht das einzige Opfer gewesen, ob es das letzte sein würde, hing von Zufallsfäden ab. Hätte man dem Kapitän von einer Remise gesprochen, er würde ein verächtliches Achselzucken gehabt haben und die Ueberzeugung, der Betreffende sei ein Gespenster fürchtender

Schwächling. Ihm hatten weder Bewußtseins- bisse noch Furcht vor einer rächenden Macht jemals einen unruhigen Augenblick gebracht.

Auch Frau von Greifenberg nahm nicht all zu großen Anteil an de Sentis' Tode. Er erwiderte ihr eher ein peinliches Gefühl, als Betrübniß; im Grunde war sie durch diesen Unfall einen lästigen Anbeter und Mitwiffer los geworden, einen Menschen, den die Eifersucht heillos gemacht hatte, als ihre andere Umgebung. Dennoch war gerade mit Asta eine gewaltige Veränderung vorgegangen. Ihr sicheres, ruhiges Wesen hatte sie verlassen, sie war ungleich in ihren Stimmungen, unberechenbar in ihren momentanen Aufwallungen geworden. Eine nicht zu beherrschende Unruhe trieb sie rastlos umher. Bald wies sie die Liebesfugungen des Bankiers schroff und ungeduldig zurück, bald beklagte sie sich, daß er sie vernachlässige. Arslan wich sie aus, und doch schien sie nur da auszuhalten zu können, wo sie ihn in der Nähe wußte.

Der Bankier ertrug das alles mit ruhiger Geduld. Er sah darin nur die natürlichen Folgen der überhandnehmenden Todesangst, die wohl imstande war, selbst das härteste Vernehmen zu asterieren. Er umgab sie mit allem, was er nur für sie herbeizuschaffen vermochte; die liebevollste zarteste Rücksicht und Sorgfalt wandte er an, um die Frau zu erfreuen, die ihm nach dem ersten drohenden Verluste doppelt teurer geworden war. Er betrachtete sie als zum zweiten Male er-rungen.

Auch Arslan hatte sich von dem Augenblick an, da Königs' Winter in ihm nur noch den Erhalter seines Glückes sah, nicht mehr über Kälte zu beklagen, ja der Bankier selber fühlte sich veranlaßt, Asta gegenüber Zursprache für ihn einzulegen.

„Er hat dich mir gerettet, bedenke das!“ sagte er zärtlich. „Und wenn er wirklich ein Abenteuerer, ja ein Verbrecher wäre, sein Verdienst gegen mich ist deshalb nicht geringer, und danach muß ich ihn messen. Was

wäre ich jetzt ohne ihn! Ein gebrochener Mann, nachdem ich dich verloren. Sei freundlich gegen ihn, um meiner willen. Bist du erst mein Weib, kommt Herbert erst zurück, wird sich ohnehin jeder Zweifel lösen. Denke auch du daran, daß er dich mir erhalten hat.“

Frau von Greifenberg lächelte; es war ein eigentümliches, müdes Lächeln, das ihrem Gesicht einen ganz neuen Ausdruck gab. Sie schied mit der Hand über die Stirn und erwiderte: „Ich kümme dir völlig bei, Jacques. Er hat sein Leben gewagt, um meines zu erhalten; auch ich bin ihm dank schuldig. Vielleicht täuschte ich mich damals, als ich ihn für einen Abenteuerer hielt; jedenfalls ist er mutig und edel genug gewesen, nicht an sich, sondern an mich zu denken. Danke es ihm, so viel du willst, ich hindere dich nicht mehr daran.“

Arslan gegenüber gab der Bankier rückhaltlos seinen Empfindungen Ausdruck, und wenn, so war dieser nach jenem Gespräch beunruhigt und nachdenklich. Je weniger es sich in seinem Charakter lag, seine zu zögern oder bequemen den Dingen ihren Lauf zu lassen, je drückender fühlte er seine jetzige Situation, die ihm einen Entschluß abzwang, ohne ihm irgendwie zu Hilfe zu kommen. Er war unzufrieden mit sich, er grübelte dem Schicksal, das ihn in eine Zwangslage gebracht, und mit finstern umwölkter Stirn nahm er am Morgen ein voluminöses Paket aus der Hand des Briefboten, das mit amerikanischen Briefmarken reich besetzt war. Lucie, die neben ihm stand, sagte lächelnd: „Das ist so umfangreich, wie der Roman eines ganzen Lebens.“

Als er sie fragend, überrascht und betroffen daraufhin ansah, sagte sie entschuldigend hinzu: „Verzeihen Sie, ich wollte nicht indiscret sein.“

Und Arslan, der sonst immer ein freund-schaftliches Wort für die Tochter seines Gast-freundes hatte, wandte sich diesmal mit au-

fammengedrückten Lippen schweigend zur Seite.

In diesem unbequemen Gemütszustand, der ihm die letzten Tage schon vergällt hatte, nahm er seinen Hut und ging in den Park.

Ein wundervoller Morgen war es; das Sonnenlicht strömte durch die Zweige der Bäume, blau und heiter wölkte sich der Himmel über der Erde. Rhythmus warf sich Arslan auf das weiche Moos unter einer Gruppe Kiefern, und fast abgerund öffnete er das mitgenommene Paket. Es enthielt zwei Photographien und eine Menge beschriebener, gekloppter Papiere. Auf die Bilder warf er nur einen Blick, aber den einen Bogen entfaltete er und las ihn aufmerksam durch. Je weiter er kam, je mehr verdüsterte sich sein Gesicht und ließ ihn seine Umgebung vergessen.

Plötzlich fiel ein Schatten auf das weiche Moos und Frau von Greifenbergs liebliche Stimme sagte: „Welch hübsches Zusammen-treffen. Arslan! Ich hoffe, ich höre Sie nicht.“

Er sprang auf und verbeugte sich höflich vor ihr, ohne etwas weiteres hinzuzufügen, ihre Hand legte sich währenddessen leicht auf seinen Arm.

„Bleiben Sie sitzen und lassen Sie mich das Gleiche tun. Der Morgen ist so wunder-schön, man soll das Gute genießen, so lange es uns geboten wird.“

„Was Sie befehlen, gnädige Frau.“ „Ich befehle gar nicht“, sagte sie halb schmeichelnd, „ich bat Sie nur für kurze Zeit um Ihre Gesellschaft. Aber Sie suchen etwas darin, mir nur in den strengsten Formen zu begegnen.“

„Hätte ich darin nicht recht?“ „Nur, wenn Sie damit eine Abweilung beabsichtigen wollten, oder etwas zu verbergen wünschten, beides ist aber nicht der Fall. Wie oft habe ich Ihnen schon die Hand ge-geben und gesagt: Seien wir wieder Freunde!“

(Fortsetzung folgt.)



Fordern Sie

beim Einkauf von Margarine nur diese Marken, sie bieten Ihnen volle Gewähr für feinste Qualität und einwandfreie Beschaffenheit:

Siegerin

-Margarine, wie allerfeinste
Molkereibutter
in jeder Verwendungsart.

Mohra

-Margarine, ein
Landbutter
-Ersatz ohne gleichen.

Palmato

feinste Pflanzenbutter-
Margarine, einzig haltbare
Nussbutter.

Alleinige Fabrikanten: A. L. MOHR G. m. b. H., BAHRENFELD.

Eröffnung: Samstag, den 30. September, Bleichstraße 11.

Im Fluge

hat sich mein Unternehmen einen ersten Platz in der Schuhbranche erobert. Fachmännische Kenntnisse, unentwegtes Vorwärtsschreiten, sind die Grundlagen meines grossen Aufschwunges seit siebenjährigem Bestehen.

Führe auch hier in meinem Zweiggeschäfte, meine bekannten erstklassigen Fabrikate und Spezial-Artikel.

Sämtliche Herbst- und Wintersachen sind in grosser Auswahl eingetroffen.

Zur Eröffnung und folgende Tage:

extra billige Preise.

Schuhhaus Kuhn,

Wellritzstrasse 26.

neu Bleichstrasse 11. neu

Jeder Kunde erhält am Eröffnungstage, und solange Vorrat reicht ein prächtiges Geschenk.

Seb. Kuhn, Schuhmachermeister,

Grosse Reparaturwerkstätte. — Anfertigung nach Maß. — Gummischuhreparatur.

34002

Regenschirme.

Nur eigenes Fabrikat.

Massenauswahl.

Alleräusserste, feste Preise.

Renker,

32 Marktstrasse 32

(Hotel Einhorn).

Tel. 2201.

Tel. 2301.

34003

Blusen-Flanelle

grosse Auswahl in allen Preislagen
von per Meter 0.75 an.

G. H. Lugenbühl,

(Inhab. C. W. Lugenbühl.) 30949
Marktstrasse 19. Ecke Grabenstrasse.

Gummi-Bett-Einlagen

für Wöchnerinnen, Kranke und Kinder (gar. wasserdicht)

Meter von Mk. 1.50 bis 6.75. 29779

Windelhöschchen von Mk. 1.75 an.

Sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.

Chr. Tauber, Wiesbaden,

Fernspr. 717. Nassovia-Drogerie, Kirchgasse 20.

**Weinschläuche — Abfüllschläuche
Wein-Pumpen**

sämtliche Kellerei-Maschinen

liefert zu den billigsten Preisen bei bester Qualität

Ph. Hch. Marx, Wiesbaden

Mauritiusstrasse 1. — Telephon 3056. 30934

Sämtliche technische Fabrik-Bedarfsartikel, Treibriemen, Oele, Fette, Dichtungen, Packungen etc.

Telephon
3414.

Mainzer Bote

Telephon
3414.

Tägliches Gepätrausport nach Siebrich, Bafel, Mainz hin und zurück. 30924

Drancienstraße 35.

Fr. Berthold Wwe.

Wovon man spricht!

Neu! **Golonski's Mokka-Törtchen** Neu!

Jedes Törtchen — Stück 15 Pfg. — in Pergamenthülle.

Neu! **Golonski's Aprikoseffen** Neu!

1 Pfand 2.00 Mk.

Königsberger Marzipan

liefert frisch das ganze Jahr.
Tafelschokolade, eig. Marken (süss) per Pfd. 1.20 Mk. (herb) p. Pfd. 1.50 Mk. Tägl. eintreffende Sendungen in: Bonbons, Schokoladen, wie Lindt, Sarotti, Hildebrand, Berger, Gal-Peter, Suchard, Caillet, Kohler u. v. a. m. Riesenauswahl in Bonbons, Kakes, Tee, Kakao, Kochochokoladen, Präsentaufmachungen magenenerquickenden Inhalts in jedem Genre.

Zu einem werten Be-such — Ver-such ladet ein

Der süsse Onkel, Kirchgasse 44.

Paul Golonsky-Marzipan-Schokoladen-Fabrikat. m. elektr. Betrieb. — Versand nach In- u. Ausland. — Stadtpakete nach jeder Richtung frei ins Haus. Telephon 2373.

Alle nichteinpackte Waren unter Glas

ausgestellt, säuberstes Handhaben des Ganzen.

Marzipanmassen, Schokoladen, Kakao an gros f. Hotels, Pensionen u. Wiederverkäufer von 10 Pfd. an per Socke.

Billigste Preise. 30531

Wiesbadener Frauenspiegel.

Umzugs-Sorgen.

Plauderei von Dr. J. Sielund.

Wenn dem Großstadtmaden sein Ständlein schlägt — ich meine jetzt nicht das, in dem der große und letzte Umzug stattfindet und wo es gilt, den weitesten Weg ohne jede Hölle zurückzulegen, sondern die Zeit, in der wir im Begriffe stehen, mit all' unsern großen und kleinen Reichthümern von einer Straße in die andere oder von einer Stadt zur anderen zu wandern —, dann lassen wir zuvor alle Gegenstände bedeutend schärfer ins Auge, als wir es sonst tun, denn alle die schönen Dinge, an denen wir im Laufe des Jahres achtslos vorbeigegangen sind oder auf denen unser Blick fast gedankenlos ruhte, weil es so selbstverständlich war, daß sie da waren — all diese Dinge, die zu unserm Leben gehören, die es mit angenehm machen, und die wir darum nicht missen möchten, fangen an, mit uns eine verständliche Sprache zu führen. Der eine Gegenstand fragt ängstlich: „Nimmst du mich mit bei deiner Wanderung?“, der andere wirft seines Wertes sich voll bewußt, die Frage auf: „Wirst du mich auch sorgfältig und schonend verpacken?“ Und diese letztere Frage werden uns am lauteften wohl alle Kunstgegenstände zurufen, denn sie sind gar so viele Personen und allzuerst am meisten vor den derben Häuten kratztrohbender Möbelräume. Daß das kleine Fingerringchen an der kleinen Eisenkassette abgebrochen ist, das hat er ja — leider! — schon lange gewußt... aber ist nicht das ganze Fingerringchen bedeutend gelber geworden? Und hier, das geizige Aquarellbild, ist es nicht auffallend verblaßt? Sapperlot, und die Tazette! Na, nur gut, daß wir uns ansehen... ist die „verschossen“! Oh, wie viel dunkler blüht die Stelle ist, auf der das Bild gehangen hat!

Dabei ist sich die Hausfrau keiner Sünde bewußt, sondern hat allzeit pünktlich die Sonnenkissen vorgezogen, wußte sie doch von jeher, daß das Sonnenlicht bleicht und dadurch den wertvollen Gegenständen schädlich werden könnte.

Das Bleichen besteht demnach in einem — mehr oder weniger — Weichwerden der Körper. — Merkwürdig jedoch: wenn Großmütterchen mit zitternden Händen ihr weißes Hochzeitskleid hervorholt, liebevoll darüberstreicht, um es der Enkelin, die inzwischen Braut geworden ist, zu zeigen, dann stellt sich heraus, daß das einstmals blendend weiße Kleid einen intensiven gelben Schimmer angenommen hat. Und wenn gar die Ähne das Maß ihrer Güte vollmacht und ihre Liebesbriefe, aus der Brautzeit von Anno dazumal hervortramt und dem herausgeschlüßten Enkelkind zeigen will: wie schimmert das früher leuchtend rosa seidene Bändchen jetzt nur noch gar matt rosafarben, und wie sind die einstmals schloßweißen Briefchen nun ganz und gar vergilbt! Die heimliche, langame aber kontinuierliche Arbeit von Licht und Luft vollbracht also an verschiedenen Stellen ein und desselben Gegenstandes scheinbar ganz entgegengesetzte Wirkungen, hier hellere, dort dunklere Färbung.

Dieser scheinbare Gegensatz beruht keineswegs auf den Farbstoffen in der Delfarbe, denn die Veränderung guter Pigmente ist so minimal, daß die Farben der ägyptischen Mumienbilder noch nach Jahrtausenden ausgedehnt erhalten sind. Sondern auf den Gelen und Firnissen, die als Bindemittel der Pigmente bei der Delfarbe — daher die Bezeichnung Delmalerei — verwendet worden sind. Dese, Oelfirnisse, färben dunkeln im Laufe der Zeit sehr nach, sie lösen dadurch die Benutzbarkeit der gewissermaßen in ihnen eingebettet liegenden Pigmente und überziehen sie mit dem ihnen mit der Zeit zu eigen werdenden goldgelben Tone. Da die Firnisfähigkeit, die zum Schutz des Bildes über dasselbe gezogen ist, ebenfalls aus Harzen und Ölen besteht, so verleiht diese natürlich nach der Wirkung um ein Bedeutendes und es kommt die Zeit, in der die Gemälde in jenem von uns so hochgeschätzten, das Alter dokumentierenden Goldton erstrahlen.

Neue Gemälde, also frisch gemalte, sind dem Nachdunkeln in höherem Maße ausgesetzt, als ältere, bei denen fast ein Stillstand dieses Prozesses zu verzeichnen ist; entzieht man neuen Gemälden Licht und Luft, so wird das Vergilben sogar in rapider Weise vor sich gehen, und besonders weisse Farbe wird bald schmutzig gelb werden. Achten wollen die Delgemälde, Licht und Luft wollen sie haben, damit sie sich wohl befinden — genau wie die Menschen. Sonst herben sie und vergehen in ewige Nacht und Finsternis — ebenfalls genau wie Menschenkinder.

Und hier steht die Augenwendung, für die Zeit des Wohnungswechsels vor allem. Daß man Kunstgegenstände vor Stoß und Schlag, vor Riß und Bruch schützen soll, das leuchtet auch dem in diesen Dingen Unerschrockenen ein; daß wir aber die Kinder der Kunst erlösen können, daran denken wohl nur wenige. Im Gegentheil: die wertvollsten Bilder werden am dichtesten mit Tüchern umwickelt und müssen am längsten, oft monatelang, so stehen, bis wir endlich den vortheilhaftesten Platz für sie gewählt haben, nachdem erst alle Möbelstücke ihre Unterstände gefunden. Den besten jedoch wir gerade dadurch am meisten. Wollen wir sie während des Umzuges am einhüllen, um sie vor Verletzungen zu schützen, oder in sogenannte Bilderrahmen festzulegen, die auch gleichzeitig den Rahmen schonen — aber dann so schnell wie möglich wieder „hinout zum rothen Licht“! Am schädlichsten ist das Aufbewahren der Bilder in dunklen Kellerräumen, in denen meist sogar noch feuchte

Luft herrscht. Die häufig gelagerten Kunstgegenstände zusammen mit Gebrauchsmöbeln in dunkle Speicher, wenn der Besitzer noch betrefis seines festen Wohnsitzes unklug ist. Die Gemälde holen sich dort sicherlich den Todesstreich.

Delle, lichte, trodene Räume gehören zur gelunden Existenz der Menschen und der Gemälde. Ist man längere Zeit entfernt und will die Gemälde vor Staub, Fliegen und Spinnen schützen, so breitet man leichte, helle, durchsichtige Gaze über sie aus, niemals aber hänge man schwere, undurchsichtige, dunkle Decken darüber. Und niemals auch, besonders während des Transportes, soll die schützende Hülle die Bildfläche berühren.

Rechtlich Enterbte.

Der Kampf gegen die übermäßige Sänglinastereblichkeit, namentlich der unehelichen Kinder ist heute auf der ganzen Linie aufgenommen worden: die politischen Körperschaften wie die private Wohltätigkeit haben hier, allein oder in Verbindung miteinander, ein reiches Feld für dankbares und segensreiches Wirken gefunden. Mit Unrecht wird bisweilen allen diesen Bestrebungen zugunsten der „Unehelichen“ ein Dikt zugeworfen: denn ihre Lage ist noch trauriger, als die der Kinder, die ihnen drohenden Gefahren so schrecklich. Das statistische Handbuch für das Deutsche Reich lehrt, daß von 1000 ehehellen Kindern im ersten Lebensjahre 168 starben, von unehelichen dagegen 285. Solche Zahlen werden noch ganz anderer Richtung hin zu denken.

Denn trotz aller Mühen auf diesem Gebiet noch kein besseres Ergebnis erzielt worden ist, so führt dies zu dem Schluss, daß das Uebel tiefer liegt. Und in der Tat, das Recht, das der erste und oberste Fürsorge sein sollte, zeigt den unehelichen Kindern kein freundliches Gesicht, und das böse Wort, daß sie unter „minderem Rechte“ stehen, hat keinen Grund. Freilich, hinterher, wenn die Not bereits eingetreten ist, kommt die öffentliche und private Fürsorge und sucht zu retten; aber was ist besser: wenn das Kind rechtlich so gestellt ist, daß keine Verwandten es von vornherein unterstützen, oder wenn es hinterher auf fremde Almosen angewiesen wird?

Wir sind heute noch nicht so weit, daß eine Aenderung der Rechtsstellung des unehelichen Kindes von Grund aus mit irgendwelcher Aussicht auf Erfolg angeregt werden könnte; aber wohl ist es möglich, daß Unrechtheiten abgeleitet werden, unter denen durch die heutigen Rechtsansichtungen das Kind zu leiden hat. Solcher Bestimmungen gibt es eine ganze Anzahl. Ueber eine ganze Reihe solcher Punkte, durch die das uneheliche Kind vom Gesetz herabgedrückt wird, haben sich die deutschen Verfassungskonferenzen auf Anregung des Reichs deutscher Verfassungskonferenzen in Frankfurt a. M. am 17. bis 19. September 1911 in Dresden tagend, zwei hervorragende Kenner, Stadtrat Rosenfeld-Königsberg und Amtsgerichtsrat Landsberg-Pennen, Bericht erstattet. Die trefflichen Ausführungen sollen dem Reichstag und dem Ministerium im Vorlaute vorgelegt werden, da sie die Grundlage bilden können zu einer Reorganisierung der Rechtsverhältnisse der Unehelichen!

Ueberwinterung des Tafelobstes.

Um sich bei der Ueberwinterung von feinem Tafelobst vor großen Nachtheilen zu schützen, ist vor allen Dingen besonderer Wert darauf zu legen, daß nur tadellose Früchte in den Ueberwinterungsraum gebracht werden, und daß die aufzubewahrenden Früchte bei der Ernte so wenig wie nur möglich berührt werden. Diese Vorbedingung wird durch einige Sorten des Ueberwinterungsraumes erfüllt. Die Sorten bestehen aus einem Tannenholzrahmen von 1,0:7,0:12 Meter. Auf der Unterseite sind 3 Ratten von 0,7:0,5:0,3 Meter befestigt, welche den aus 2/3 Zentimeter starken, oben abgerundeten Ratten berechneten Boden tragen. An den Schmalseiten der Sorten sind durch Ausschnitten von ovalen Löchern Handgriffe hergestellt. Die Bodenplättchen haben unter sich einen Abstand von 2 Zentimeter. Eine derartige Horde faßt 15—20 Kilo Kefel je nach Größe der Sorte, so daß sie bequem von zwei Leuten gehoben werden kann.

Die Sorten stehen in Gefallen übereinander mit einem Abstande von 20 Zentimeter von Boden zu Boden gemessen. Die unterste kommt 40 Zentimeter vom Fußboden ab zu stehen. Die Anordnung ermöglicht das Herausziehen der einzelnen Sorten und das bequem Auslesen der etwa angefallenen Früchte. Der Hauptvorteil besteht aber in der leichten Transportfähigkeit der Sorten. Sie werden mit unter die Bäume genommen und das Obst wird aus den Blüdförben heraus gleich darauf fortgeführt, der Innenraum der Sorten ist so hoch, daß mehrere Früchte aufeinander gelegt werden können, ohne die Früchte zu drücken.

Da das Gewicht der Sorten bekannt ist, kann mit einer Dezimalwaage das Gewicht des Inhaltes leicht bestimmt werden, ohne die Früchte zu berühren. Beim Verladen in kleineren Mengen kann auf diese Weise das Nettogewicht der Sendung ermittelt werden, d. h. das Obst braucht nur vom Plücker, dem Sortierer und dem Verpacker berührt zu werden. Eine Unterlage von Stroh oder dergleichen wird hier nicht verwendet, sie ist auch nicht nötig und teilt den reisenden Früchten nur einen Beirger mit. Auf den abgerundeten Ratten drücken sich höchstens vollstehende Pfirsiche.

Die Ausnutzung des Raumes ist bei dieser Anordnung die denkbar größte. Die Sorten von geringer Tiefe können bei geringen Abständen übereinander gelagert werden, so daß sich bis zur Decke mehrfache Lagerflächen bieten, die zusammen schon ein beträchtliches Gewicht fassen können.

Frauen-Chronik.

Krankenspflegerinnen. Der Kongreß der organisierten Krankenspflegerinnen Deutschlands findet vom 5. bis 7. Oktober in Dresden statt. Referate über die Schwester im Krankenhaus, in Gegenwart und Zukunft, über Selbsthilfe und Sozialpolitik stehen auf dem Programm. Besonders Interesse dürfte der Vortrag der Vorsitzenden der Berufsorganisation, Schwester Agnes Karll, die zugleich Präsidentin des Pflegerinnenbundes ist, erwecken. Er befaßt sich mit einem Vergleich zwischen der Organisation der Krankenspflegerinnen in Deutschland und im Ausland.

Die Frau in der Schulverwaltung. Die Volksschullehrerin Krl. Stephanie Rauscher ist in den Wiener Bezirksräth rat gewählt worden. Mit ihr kommt zum erstenmal eine Frau in diese Körperschaft.

Türkische Frauenerziehung. Der türkische Thronfolger, Prinz Nussr Izzeddin, der seinen letzten Besuch in Berlin beendete, hat den Entschluß gefaßt, seine Töchter nicht mehr für das Haremleben zu erziehen. Die jetzt jährige Prinzessin wird demnach als Schülerin der öffentlichen Schule zu Kandilli aufgenommen.

Erziehung und Unterricht.

Pflichtfähige Mädchen. Wenn die Töchter in das Badischalter kommen, so erwaht in ihnen der Trieb, sich zu putzen und zu schmücken. An und für sich ist dieser Trieb natürlich und nicht verwerflich. Nur seiner Ueberschreitung muß geheuert werden. Immer muß in erster Reihe verlangt werden, daß ein junges Mädchen sich sauber und adrett kleidet, daß es auch bei der Arbeit stets ästhetisch aussieht. Ordnung und Sauberkeit ist der beste Schmuck. Daneben kann es nichts schaden, wenn ein junges Mädchen fleißig Farben wäscht und den Schnitt der Kleider seiner Figur anpaßt. Ein junges Mädchen soll nur nie den Fuß als die Hauptsache, sondern als die schmückende Nebensache ansehen.

Soldatentugenden fürs Leben. Die Rekruten werden in diesen Tagen eingezogen und manche Mutter muß ihren Sohn zum Heeresdienst entsenden. Der Militärdienst ist nicht nur für die körperliche Entwicklung von höchstem Vorteil, sondern auch eine vorzügliche Schule schätzenswerter Tugenden. Die durch die militärische Ausbildung erworbene Gewandtheit und Beherrschung des Körpers verleiht Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen. Die feste Schlagfertigkeit bedingt Einfachheit und Regelmäßigkeit der Lebensweise. Der ständige Umgang mit den Kameraden macht verträglich, rücksichtsvoll und hilfsbereit. Ordnung und Pünktlichkeit werden zur zweiten Natur, und ein edler Wettstreit erhält das Ehrgefühl rege. Die hohe Bedeutung des anvertrauten Postens erzeugt Verantwortlichkeitsgefühl und Pflichtbewußtsein. Der vielfältige Dienst erzieht zur Umsicht, Willenskraft und Entschlossenheit.

Gesundheit und Schönheit.

Gegen Nasenröthe empfiehlt es sich, am Abend vor dem Schlafengehen eine kleine Menge von einer Mischung aus 6 Gramm Borax, 4 Gramm präpariertem Schwefel, 12 Gramm Seifenspiritus, 15 Gramm Glycerin und 150 Gramm Orangeblossenzucker vermischt eines weichen Schwämmchens auf die Nase zu bringen. Vor dem Gebrauch muß das Mittel gut umgeschüttelt werden, damit sich der Schwefel gleichmäßig verteilt. Die auf der Haut befindliche Mischung läßt man dann eintrocknen und wäscht sie am anderen Morgen mit Wasser, dem etwas Toiletteessig zugefügt wurde, ab. Außerdem ist dafür zu sorgen, daß der Patient scharfen Wind und schroffen Temperaturwechsel vermeidet.

Frauen in den Wechseljahren sollen mit Rücksicht auf die Gesundheit und Schönheit der Haut zweimal wöchentlich warme Bäder nehmen. Kalte Bäder sind in dieser Zeit nicht anzuraten, höchstens können Abreibungen mit Tüchern vorgenommen werden, die man in kaltes Wasser getaucht, dann aber wieder auf ausgewrungen hat. Es wird auf diese Weise der Blutumlauf gefördert. Trockene Abreibungen, besonders am Nachmittag oder Abend vorgenommen, wirken schlafverschwendend und sind zu vermeiden.

Saubere Leibwäsche. Das Waschen und Baden darf nicht vernachlässigt werden, wenn Kinder gut gedeihen sollen, und im Anschluß daran ist darauf zu achten, daß die Leibwäsche sauber ist. Ein Hemdchen darf nicht Tag und Nacht getragen werden. Das Taghemd muß nachts auslüften, ebenso wird mit dem Nachthemd oder Mittel zu verfahren sein. Das Wohlbehagen eines Kindes hängt ebenso von seiner sauberen gehaltenen Kleidung, als von einer gelunden Ernährung ab.

Küche und Tafel.

Kürbisgemüse. Der Kürbis wird in Stücke zerhackt, in Salzwasser abgekocht und auf ein Sieb gelegt. Dann bereitet man eine Einbrenne, gibt kräftige Fleischbrühe hinzu, läßt die Kürbisküde darin kochen

und fügt noch einige Löffel dicke saure Sahne sowie reichlich Pfeffer hinzu.

Tauben wie Rebhühner gebraten. Man legt junge Tauben 24 Stunden in Eßig. Dann werden sie reichlich mit Speckschinken umwickelt und wie Rebhühner mit saurer Sahne gebraten.

Gesunder Kaffee. Die Kräfte der Natur zu wecken, zu entwickeln und für die Ernährung der Menschen nutzbar zu machen, war man von jeher bemüht. Besonders durch den „Malz“ genannten Reimungsprozess kommen die für die Kräftigung und Anregung unseres Körpers wertvollen Stoffe zur Entwicklung. Daher die Bedeutung des Malzes für die Herstellung gesunder, kräftiger und erfrischender Getränke, wie z. B. des kaffeeartigen Malzkaffees, der infolge seiner ausgezeichneten Genußeigenschaften zu einem selbständigen und wichtigen Faktor in unserer Volksernährung geworden ist.

Gepöckelte Lachslinge. Es wird hierfür die Lunge aus ihrem Gelee genommen, in Scheiben geschnitten und in heiße Bouillon gelegt, in der sie eine Stunde stehen bleibt.

Praktische Winke.

Diaphanien. Zur Entfernung des Diaphanpapiers von Glasfenstern schmiert man das Papier abends mit dicker grüner Seife ein, läßt diese während der Nacht darauf einwirken und spült morgens mit Wasser nach.

Das Reinigen von Reibseiden. geschieht durch vorsichtiges Abwaschen mit Seifenschäum aus feingehackter venezianischer Seife, etwa 50 Gramm auf 2 1/2 Liter Regenwasser. Hiernach folgt Nachspülen in reinem Wasser. Das Bleichen findet durch Schwenken über Kohlenfeuer statt, in das man Schwefelblüthe gestreut hat.

Tintenflecken auf Papier. Die Entfernung von Tintenflecken aus Papier geschieht mit folgender Mischung: 10 Gramm Zuckersäure, 10 Gramm Zitronensaft, 10 Gramm Kochsalz werden mit 80 Gramm Wasser übergossen, aufgelöst und filtriert. Die Flecke werden mit dieser Mischung bestrichen und mit reinem Wasser gut nachgespült. Man wird auch stets reines Löschpapier nehmen müssen, damit die aufgelöste Tintenspur ganz aufgelöst wird.

Frauenpost.

Erbschaft. Der Mann erbt nicht mit, sondern es erben nur die beiden Kinder der bereits verstorbenen Ehefrau. Die Vererbungskosten seiner verstorbenen Frau kann der Mann von seinen Kindern wegen des diesen jetzt zugewandenen Erbschafts nicht zurückerstattet verlangen.

Dienstmädchen. Da das Mädchen noch nicht 21 Jahre alt ist, ist sein Vater berechtigt, auch gegen den Willen seiner Tochter das Dienstverhältnis unter Einhaltung der Kündigungsfrist zu kündigen.

Ehecheidung. Durch Beitrittslauf wird die Ehe nicht gelöst. Es müßte zunächst auf Herbeiführung der ehelichen Gemeinschaft geachtet und dann nach Ablauf eines weiteren Jahres Ehecheidung beantragt werden.

W. A. Friedrichstraße. Was der Mann während der Ehe erwirbt, gehört ihm, was die Frau während der Ehe erwirbt, sei es durch ihre Tätigkeit, durch Erbschaft, durch eigene Ersparnisse usw. gehört ihr. Wenn der Mann die Frau zur Vorerbin, die Kinder zu Nacherben eingesetzt hat, ist die Frau nach dem Tode des Mannes nicht berechtigt, über das, was sie vom Manne ererbt hat, testamentarisch zu verfügen. Wenn die Frau bei ihrem Tode kein Vermögen hinterläßt, ist auch eine Auseinandersetzung des Mannes mit den minderjährigen Kindern im Falle der Wiederverheiratung nicht erforderlich. Es genügt, die sogenannte Auseinandersetzungsbekanntmachung zu beantragen.

Am Familientisch.

Auflösung zu No. 223.

Magisches Quadrat.
R E I S
E S R A
I R M A
S A A L

Richtige Lösung schickt ein: Hilda Schur-Wiesbaden — Hermine Beldeker-Wiesbaden — Wanni Zühlke-Rottländer-Wiesbaden — Wanni Zühlke-Rottländer-Wiesbaden — Verti Ubbemann-Wiesbaden — Marie Dronke-Bielefeld — Grete Joch-Schierstein — Meta Meisch-Großhau — Germa ter Mer-Rastatt — Lotte Wohl-Königsheim.

Königszug.

zu	zehn	hört	das	auch	tun
wer	zu	nicht	ge	zu	dem
ter	zu	schaft	al	der	wes
nach	bar	tut	wes	leim	nicht

Die Silben sind zu verbinden wie der König auf dem Schachbrett zieht, d. h. von einem Feld auf ein beliebiges Nachbarfeld, aber ohne eins zu überspringen.

Bruno Wandt

Kirchgasse 56 gegenüber Schulgasse.
Telephon 2093. Telephon 2093.

Münchener- und Grazer-Loden-Spezialhaus für Damen und Herren.
Herren- und Knaben-Bekleidung fertig und nach Mass.

Tuchlager erster Fabriken.

Moderne Herren-Schneiderei im Hause.

29799

Für den Umzug
Farbenhaus Weiss,

Echte Bernstein-Fussbodenlacke
allererste Qualität in allen Farben per Kilo Mk. 1.40
Marktstrasse 25, vis-à-vis Maldaner.
Telephon 4550.

30647

Romeo-Stiefel

erregen Aufsehen in allen Kreisen durch:
Vorzügliche Qualität!
Erprobte Passform!
Neueste Formen!
Garantie für Haltbarkeit.



Einheitspreis für

Herren- u. Damen-Stiefel
Bergstiefel und Promenaden-Schuhe
ohne Preiserhöhung

Mk. 7.50
jedes Paar.

Ihr erster Versuch macht Sie zum dauernden Kunden.

Schuhhaus 30075

Romeo,
Michelsberg 28.

Moden. 634
Hüftverlängerung, schick, garn. u. modern. Bilders. 35, 2. r.

Braunkohlen-Brikets

Union

sind seit Mai 1911

billiger

geworden!

Bestes Heizmaterial!
Billiger als Kohlen!

Zu haben in den Kohlenhandlungen.

Man verlange ausdrücklich

„Union-Brikets“.

F. 231

Am 17. Oktober 1911, vormittags 9 1/2 Uhr wird an Gerichtsstelle, Zimmer No. 60, das für die Eheleute Louis Baum hier, eingetragene Wohnhaus mit Hofeinfahrt, Gasse, Hof, 4 ar 6 qm, Wert 160 000 Mk., zwangsweise versteigert.
Wiesbaden, den 26. September 1911.

Amtsgericht. 9.

Am 17. Oktober d. J., nachmittags 1 1/2 Uhr wird auf dem Rathause in Wiesbaden das für die Witwe des Gustav Reichhöfer eingetragene Wohnhaus mit Hinterhaus, Burggasse No. 2 dort, 2 ar 46 qm, Wert 43 000 Mk., zwangsweise versteigert.
Wiesbaden, den 26. September 1911.

Amtsgericht.

Grosser Schuhverkauf
Gut. Neugasse 22. Billig.

29077

Kohlen-Verkauf-Gesellschaft
FERNROHRSTRASSE 2
Hauptkontor Bahnhofstrasse 2
WIESBADEN

Kostümstoffe

in

Herrenstoffware

sämtlich 140-160 cm breit,
dekatiert

1 Posten **Kostümstoffe**

die neuesten englischen Muster

per Mtr. 2.- 2⁵⁰ 3²⁵ 4²⁵ 5.- 5⁷⁵

1 Posten **Kostüm-Cheviot**

140 cm breit, Reine Wolle, einfarbig und moderne Streifen, blau, schwarz und farbig

per Mtr. 2.- 2²⁵ 2⁵⁰ 3²⁵ 3⁹⁵ 4⁸⁰ 5⁷⁵

1 Posten **Damentuche**

ca. 136 cm breit, blau, schwarz und 15 moderne Farben

3⁴⁰ 3⁸⁰ 4⁵⁰ 5⁵⁰ 6⁵⁰

1000 Meter **RESTE** darunter feine Qualitäten.

140 cm breit - für Knabenhosen, Anzüge, Pumphosen, Kostümröcke, Kleider etc.

per Meter 95 Pfg. 1²⁵ 1⁸⁰ 2⁵⁰

Frau Löwenstein Wwe.

Mainz, Bahnhofstrasse 13

Nur 1. Stock.

Kein Laden.

30663

Trauerbriefe, Trauerkarten

innerhalb kürzester Frist

Danksagungskarten

liefert die

Buchdruckerei

des Wiesbadener General-Anzeiger

Konrad Leybold, Mauritiusstrasse 12.

Veränderungen im Familienstand.
Wiesbaden.

Geborene:

Am 27. Sept. dem Tagl. Wilhelm Ribo Jüngling namens Sebastian Wolf und Philipp Karl.
Am 28. Sept. dem Tagl. August Maier e. S. Karl.
Am 27. Sept. dem Eisenarbeiter Bruno Hubert e. S. Walter Rudolf Emil.
Am 22. Sept. dem Wollhauer Friedrich Böhm e. L. Anna Maria Alara.
Am 23. Sept. dem Schlosser Arthur Karl e. L. Maria Johanna.
Am 26. Sept. dem Händler Adam Süsslein e. S. Wilhelm Emil.

Am 21. Sept. dem Schmiedemeister Heinrich Schreier e. L. Anna.
Am 22. Sept. dem Schlosser Karl Averne e. L. Katharine Margarete.
Am 23. Sept. dem Tagl. Wolf Karl e. L. Gertrude Henriette Auguste.
Am 21. Sept. dem Fuhrmann Wilhelm Karl e. L. Maria Helene.
Am 25. Sept. dem Spengler Josef Elias e. S. Emil.
Am 21. Sept. dem Schlosser Ludwig Philipp Karl Hermann Korn e. L. Marie Emilie.

Nachgeborene:

Schlosser Heide. Aug. Schöler in Wiesbaden mit Emilie Maria von Hofen hier.
Johannes-Müller Ernst Wilhelm Hugo Sobersky hier mit Paula Urtheim in Mainz.
Kellner Emil Schamborn hier mit Hildegard Elisabeth hier.
Kleidermacher Jakob Schell in Wiesbaden mit Gertrude Maria in Dornheim.
Gastwirt Andreas Georg Ede.

Tobias Siegel in Wiesbaden mit Maria Margarete Wölke hier.
Wollhauer Josef Hermann Oppel in Wiesbaden mit Maria Elisabeth Engelhardt in Wiesbaden.
Kellner Wilhelm Rapp hier mit Gertrude Welling hier.
Schlossermeister Wilhelm Eitel hier mit Caroline Schamborn hier.
Kleidermacher Heinrich Rengel hier mit Katharine Dierbach hier.
Kleidermacher Ernst Koh hier mit Marie Heil in Offenbach.

Verheiratete:

Wollhauer Karl Hill in Gelnhausen mit Anna Maria hier.
Leutnant u. Feldjäger Rottal. Fortkellner Karl Ernst von Dornheim in Berlin mit Luise Stein von Kamenitz hier.
Händler Adolf Karl August Wilsch in Wiesbaden mit der

Witwe Paula Schreier, geb. Rappell, hier.
Spengler Christian Wölke in Wiesbaden e. H. mit Margarete Albert hier.
Kleidermacher Anton Strauß hier mit Marie Wenzel hier.
Schmiedemeister Wilhelm Rappmann hier mit Marie Dettel hier.

Storbefehl:

Am 26. Sept. Oberst a. D. Ludwig Oberst, 86 J.
Leutnant Karl Adolf, 49 J.
Landeshauswartmann a. D. Otto Sauer, 79 J.

Carla, geb. Margl, 60 J., d. Reichensberger Hugo, 82 J.
Am 27. Sept. Frau August Scherfel, 84 J.

